

Der Naturschutzpark in der Lüneburger Heide



Herausgegeben vom Verein Naturschutzpark e.V.
Sitz Stuttgart

Franckh'sche Verlagshandlung · Stuttgart

O. C. Gaedechens

Der Naturschutzpark
in der
Lüneburger Heide.



Digitized by the Internet Archive
in 2014



Zug beim Naturfischspart in der Lüneburger Seebe
Gscholobergruppe bei Gschilde im Winter

(Fot. Otto Kauter, Hamburg)

Der erste deutsche
Naturschutzpark
in der
Lüneburger Heide

Eine Werbeschrift,
herausgegeben vom Verein Naturschutzpark e. V.
Sitz Stuttgart.

Mit zahlreichen Abbildungen im Text
und 6 Kunstdrucktafeln.

I. Auflage.
1.—10. Tausend.

Stuttgart.
Grandh'sche Verlagshandlung.

1912

„Die meisten Fragen und Forderungen unserer Kultur sind eigentlich Zukunftsprobleme. Wir tun unser Teil, die Enkel müssen's vollenden. Naturschutz bildet eine gewichtige Ausnahme. Wo wir hier nicht im Zeichen der Stunde resolut eingreifen, da bleibt unsern Enkeln nichts übrig als Klage um ein unwiederbringlich Verlorenes.“

M. Loeppky



Vorwort.

Eine Werbeschrift soll das vorliegende Büchlein sein, das sich an alle wendet, die ein Herz haben für unsere heimische Natur und ihre immer mehr bedrohte Tier- und Pflanzenwelt.

Als wir vor kaum 2½ Jahren den Naturschutzparkgedanken an die breitere Öffentlichkeit brachten, da wagten wir kaum zu hoffen, daß er so rasch durchdringen und so begeisterten Widerhall finden würde, wie wir es seither zu unserer Freude erleben durften. Nicht nur anerkennende und dankende Worte aber gingen uns in überaus großer Zahl aus allen Gauen des deutschen Sprachgebietes, wie nicht minder aus dem Auslande zu, sondern das deutsche Volk aller Stände und Gesellschaftskreise, allen voran zahlreiche deutsche Bundesfürsten, bekundete auch durch seine nicht genug zu rühmende Opferwilligkeit, daß es ernstlich entschlossen sei, den Gedanken der Schaffung von Naturschutzparks in die Tat überzuführen.

Ganz besonderen Anklang fand von Anbeginn unser Plan, ein solches Schutzgebiet in der von Sage und Dichtung umspinnenen, von der fortschreitenden Kultur aber bereits arg bedrängten Lüneburger Heide, der die vorliegende Schrift gewidmet ist, zu errichten. Die Bedeutung dieses Vorhabens wurde von der preußischen Regierung wie von der hannoverschen Provinzialverwaltung, ihren Kreisen und Städten vollauf gewürdigt; der Plan fand auch besonders lebhaften Widerhall in den Hansestädten Hamburg, Bremen und

Lübeck. So von allen Seiten tatkräftig unterstützt, vermochten wir binnen kurzer Frist in der Heide festen Fuß zu fassen, und heute darf unser Heidepark als erster deutscher Naturschutzpark bereits als gesichert gelten. Doch damit ist erst ein kleiner Teil der zu leistenden Arbeit vollbracht: nunmehr gilt es, den dortigen Besitz bis auf den geplanten Umfang zu erweitern und ihn dauernd zu festigen.

Hierzu bedarf es der treuen und unermüdlichen Mitwirkung aller Freunde unserer schönen Sache. Möge jeder von ihnen tun, was in seinen Kräften steht, und sich namentlich bemühen, uns immer neue Mitglieder zu werben. Es gilt auch solche zu gewinnen, die unseren Bestrebungen bisher ferngeblieben sind, und ihnen klar zu machen, daß es die Pflicht eines jeden Naturfreundes ist, sich uns anzuschließen und sein Scherflein zu spenden für dieses wahrhaft vaterländische Unternehmen.

Zu den Tausenden, die uns heute bereits helfend zur Seite stehen, sollten so rasch wie möglich noch doppelt und dreimal so viele kommen, dann aber ist unserer Sache auch der Sieg gewiß. Darum rufen wir immer von neuem alle Gleichgesinnten auf, in unsere Reihen zu treten: gilt es doch, ein Naturdenkmal zu errichten, das — um mit den Worten des römischen Dichters zu reden — wahrlich „aere perennius“, viel dauernder noch als ein Denkmal von Erz ist, und das uns den Dank der nachkommenden Geschlechter sichern wird bis in die fernsten Zeiten!

Erwin Bubeck, Gutbesitzer
Erster Vorsitzender
des Vereins Naturschutzpark E. V.
mit dem Sitz in Stuttgart.

Der Mensch ist ein Kind der Erde und ihren Gesetzen untertan wie Baum, Strauch und Getier. Auch das besondere Gepräge im Innersten der Seele verdankt er der Eigenart des Heimatbodens. Wenn nun in unseren Tagen das Bestreben hervortritt, ein kleines Stück des alten Heimatbodens in seinem Urzustand zu bewahren, wo auch noch ferne Enkel den Atem der Urmutter Erde vernehmen möchten, so will es mir scheinen, als ob eine Art religiöser Empfindung in solchem Tun lebendig würde.

Ridius Linde

Geschichte des Vereins Naturschutzpark.

Um den Gedanken: zu dauernder Erhaltung charakteristischer Landschaftsgebiete mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt große Naturschutzparke in Deutschland und Österreich zu schaffen, in die Wirklichkeit überzuführen, wandte sich der „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde, seinerzeit gemeinsam mit dem „Dürerbund“ und dem „Österreichischen Reichsbund für Vogelfunde und Vogelschutz Wien“, unterstützt von zahlreichen namhaften Persönlichkeiten, mit dem am Schlusse dieses Büchleins wiedergegebenen Aufrufe an alle Naturfreunde.

Von vornherein war man sich klar darüber, daß es für die praktische Durchführung dieser Pläne durchaus notwendig sei, eine eigene unabhängige Organisation zu schaffen, und zu diesem Behufe wurde nach eifriger, in der Stille geförderter Vorarbeit für den 23. Oktober 1909 eine Zusammenkunft Gleichgesinnter in München anberaumat. Das Ergebnis der Sitzung war die Gründung des Vereins „Naturschutzpark“, als dessen Sitz Stuttgart gewählt wurde. Er hat in Deutschland die Rechte einer juristischen Person erworben und soll seine Tätigkeit auf Deutschland und Österreich erstrecken.

Um es auch dem Minderbemittelten möglich zu machen, bequem sein Scherflein zum Gelingen des gemeinnützigen Werkes beizusteuern, wurde der jährliche Mindestbeitrag auf nur Mk. 2.— festgesetzt, während

bei einmaliger Zahlung von mindestens Mk. 100.— die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben wird.

Wie bereits auf der ersten Hauptversammlung des Vereins am 10. September 1910 in Stuttgart ausgesprochen wurde, hat sich immer mehr der Gedanke Bahn gebrochen, von vornherein drei große Naturparke anzustreben, von denen der eine als Hochgebirgspark in den österreichischen Alpen, der zweite als Park für das Mittelgebirge und Hügel land in Süd- oder Mitteldeutschland, und der dritte als Park für die Tiefebene in Norddeutschland gedacht ist. In diesen drei großen Parks lassen sich die meisten Formen der deutschen Landschaft, alle wesentlich in Betracht kommenden Tier- und Pflanzenarten einbeziehen.

Heute, nach kaum 2½jährigem Bestehen des Vereins zählt er bereits über 13500 Mitglieder (darunter etwa 500 korporativ beigetretene Vereine mit etwa 500 000 Mitgliedern). Der zweiten Hauptversammlung des Vereins, die am 29. Oktober 1911 in Frankfurt a. M. stattgefunden hat, konnte der Vorstand die hoch erfreuliche Mitteilung machen, daß der geplante Naturschutzpark in der Lüneburger Heide bestimmt ins Leben treten werde. Es war dem Verein durch die Beihilfe hochherziger Gönner ermöglicht worden, als Grundstock des Parkes zunächst den Wilseder Berg und den Totengrund, die landschaftlich reizvollsten Teile der Heide, nebst einem benachbarten Gebiete anzukaufen, gerade noch bevor die Grundstückspekulation ihre Hand darauf legen konnte. Nachdem ferner Kaiser Wilhelm II. sich auf Grund eines ihm Ende Juni 1911 gehaltenen Vortrages zugunsten der von uns geplanten Lotterie aussprach und die Preussische Regierung die Auspielung der ersten und nunmehr auch zweiten Serie dieser Lotterie zuließ, konnten weitere Ankäufe vollzogen werden, so daß der Verein gegenwärtig einen Grundbesitz von rund 8000 preussischen Morgen sein Eigen nennt. Durch fernere Ankäufe und Angliederung fiskalischer Forste soll dieser Kern all-



(Phot. C. Dallant, Lüneburg)

Auß dem Naturschutzpark in der Lüneburger Heide
Baumgruppe

mählich bis auf etwa 4 Quadratmeilen erweitert werden. — Überall, wo man die Lüneburger Heide kennt, hat unser Vorgehen zu unberührter Erhaltung ihres schönsten Gebietes aufrichtige Freude hervorgerufen. Zu seiner Durchführung bedarf dieser Plan jedoch weiterer beträchtlicher Geldmittel, die wir teils durch die fernere rasche Zunahme unserer Mitgliederzahl, teils durch die Unter-



Schafstall am Wege zum Wilseder Berg. (Nach einer Aufnahme des Herrn Prof. Dr. Linde, Hamburg.)

stützung seitens der staatlichen, provincialen und städtischen Behörden, die zum Teil schon namhafte Beihilfen gewährt haben, zu erhalten hoffen. Mit gutem Beispiel sind hier besonders Hamburg und Bremen vorangegangen, die uns als erste deutsche Bundesstaaten eine jährliche Beihilfe von Mk. 10 000.— und Mk. 2000.— bewilligten.

Was den Alpenpark betrifft, so haben wir mit dem

1. Januar 1912 von einem österreichischen Großgrundbesitzer ein Gebiet von etwa 40 Quadratkilometer als Grundstock eines im Gebiet der Niedern Tauern zu schaffenden Naturschutzparkes gepachtet. Das Gelände befindet sich etwa zwei gute Gehstunden südlich der Schnellzugstation Schladming im Tale der Enns, dehnt sich von hier in südöstlicher Richtung aus und schließt mit dem gewaltigen Gipfel des Hochgollings im Süden ab. Schladming selbst ist in eineinhalbstündiger Bahnfahrt von Salzburg bzw. dreieinhalb Stunden von München zu erreichen. Der Pachtvertrag wurde zunächst auf fünf Jahre abgeschlossen. Innerhalb dieser fünf Jahre muß es sich nun zeigen, ob die Unterstützung der österreichischen Naturfreunde ausreichen wird, die Pacht auf zunächst 99 Jahre weiter zu verlängern oder den Pachtvertrag in einen Kaufvertrag umzuwandeln und das Gebiet nach und nach auf die gewünschte Größe (etwa 150 Quadratkilometer) auszu dehnen.

Am schwierigsten liegen die Verhältnisse für das dritte Gebiet, den süd- oder mitteldeutschen Naturschutzpark. Es sind von verschiedenen Seiten Anregungen gegeben worden, von denen die auf den bayrischen Wald bezüglichen vorzugsweise Beachtung gefunden haben. Wir sind über Vorbesprechungen noch nicht hinausgekommen, hoffen aber immerhin, auch diesen Park in den nächsten Jahren begründen zu können.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß vielfach Anfragen an uns gelangen über unsere Pläne für die Einrichtung und Ausgestaltung des Heideparkes im einzelnen. Es scheint daher nicht überflüssig, darauf aufmerksam zu machen, daß wir außerstande sind, schon jetzt bindende Mitteilungen darüber zu machen. Nach § 4 unserer Satzung muß für den Heidepark, wie für jeden unserer noch zu schaffenden Naturschutzparke, ein Kuratorium als eigenes Verwaltungsorgan eingesetzt werden, das alle derartigen Festsetzungen zu treffen hat. Sobald unsere Vorarbeiten genügend gefördert sind, soll das Kuratorium für

den Heidepark in der vorgeschriebenen Weise gewählt werden, und wir werden dann natürlich nicht ermangeln, unseren Mitgliedern alsbald Mitteilung zu machen. Unsere Absichten gehen dahin, die Verwaltung des Parkes in die Hände eines höheren Forstbeamten zu legen, der seine Dienstanweisung vom Kuratorium erhält. Außerdem soll in dem Parke eine wissenschaftliche Station errichtet werden, deren Leitung in die Hände eines Fachgelehrten gelegt werden soll. Die Berufung einer geeigneten Persönlichkeit wird ebenfalls Sache des Kuratoriums sein. Der Besuch des Parkes wird der Allgemeinheit mit gewissen Beschränkungen für besonders geschützte Teile offen stehen. Welche Vorteile den Mitgliedern des Vereins Naturchutzpark beim Besuche des Heideparkes eingeräumt werden sollen, wird ebenfalls das Kuratorium zu entscheiden haben.

Schriftsteller Fritz Bley schreibt in seiner drastischen Ausdrucksweise:

Giftige Hüttenchwaden über unsern Wäldern; in unsern Flüssen Mord alles Fischlebens durch stinkende Abwässer; Verunstaltung der Heimat durch Lotterbauten, denen die rohe Profitgier der Erbauer aus den Rippen schaut; an Stelle flachshaariger, blauaugiger Buben und Mädel die ungewaschene Brut von hergelaufenen Kroaten und Polacken: Soll das wirklich das verheißene Ende des großen deutschen Aufschwunges sein? Ich messe den Naturchutzparken eine sehr viel weiter tragende Bedeutung bei, als anderweit oft geschieht. Sie sollen den heranwachsenden Geschlechtern predigen: „Seht her, so hat Gott unsere Heimat geschaffen! Und nun befehlt Euch das Chaos, das Unkultur daraus gemacht hat! Noch dazu im Namen des Fortschrittes und unter dem Anspruche der höchststehenden Betriebsform!“ Gewissen Industrien, die sich über Volksglück und Ehrfurcht vor der Natur bedenkenlos hinwegsetzen, muß zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie nur Daseinsberechtigung haben als dienende Glieder in der Gesamtheit des deutschen Lebens. Sonst stirbt unser Volk, leiblich wie seelisch, den Tod der Dortmunder Behmlinde; zwischen Schienensträngen erstickt und vergiftet!

Fritz Bley



Heidezauber.

Von Hermann Löns, Hannover.

Das Heimweh des Alplers klingt aus manchem Liede; des Heidjers Heimsehnsucht ist kaum noch gesungen.

Jan ten Hoevel schrieb aus Illinois seinen Heidehunger über das Meer: „To Hus up de Heide da much ich wohl we'en," sang er; aber sein Lied blieb so gut wie unbekannt.

Der Alpler singt Freud und Lust aus sich heraus; der Heidjer schweigt bei Wonne und Weh. Ernst und still, wie das Heidland, ist sein Gesicht, und verschlossen, wie seine Heimlandschaft, bleiben seine Lippen. Wie sich Heid und Moor gegen den Wechsel der Zeiten wehren, so kämpft er gegen Ebbe und Flut seines Herzens an.

Aber wo immer in der weitweiten Welt Heidjer verstreut sind, im Norden Amerikas oder in Afrikas Süden, da weist sein zähes Festhalten an Sprache und Sitte, da beweisen die aus der Heimat herübergenommenen Ortsnamen, wie zäh er an der Heimat hängt, wie treuinnig er seines ernstesten Heidlandes denkt, das so heiter sein kann, wenn im Frühling es sich begrünt, und so zauberhaft schön, zieht es im Vorherbst das rosenrote Prunkgewand an, das so stolz ist im Schmuck herbstlich goldener Birken, und so vornehm, puzte es der Rauhreif wintertags mit Spizen und Diamanten.

Heute ist es allbekannt, wie schön die Heide ist, daß sie ein Land ist, reich an Abwechslung, hier ernst und verschlossen, da froh und einladend, dort den Menschen zu tiefem Sinnen zwingend, da seine Augen das Lächeln und seine Lippen das Singen lehrend, ein Land, scheinbar so leicht zu verstehen, und doch so schwer zu begreifen, weil es voller überraschender Widersprüche und uner-

warteter Gegensätze ist, reich in seiner Armut, bunt in seiner Einfachheit, vielsagend durch seine Verschwiegenheit.

Von der hohen Geest schweift der Blick meilenweit hinaus, leicht und frei die Seele machend; im tiefen Moore, wo kein Baum die Aussicht hindert und der Himmelssrand weit weg ist, beklemmt die Unendlichkeit der Land=



Am Steingrund bei Wilsede. (Nach einer Aufn. d. Herrn Prof. Dr. Linde, Hambg.)

schaft das Herz des Wanderers. Hier ladet ein liebliches Wiesental mit sprudelndem Bächlein zum Verweilen ein, dicht daneben die wilde Wohld drängt zur Eile. Ein Flößchen, schnell wie im Bergland, springt hier fröhlich durch buntgeblümete Wiesen, dort schleicht ein schwarzes Wasser mürrisch durch das fahle Moor. Zundertrockene Hochheide atmet glühenden Riendunst; im frischen Quell=

holze an ihrem Abhange duften würzige Kräuter. Auf klaren Teichen wiegen sich lichte Wasserrosen; aus trüben Gräben reckt sich das düstere Blutaue. Dicht neben dem bunten Leben schleicht die braune Verwesung, und aus faulendem Schlamm sprießt lachendes Grün.

Sie ist bekannt geworden in den letzten zwei Jahrzehnten, die Heide, seitdem Dichter und Maler sich aus dem Backsteinstaube und Asphaltdunst der großen Städte in sie hineinflüchteten und ihre Geheimnisse ihr abzulauschen suchten. Bekannt ist sie vielen, erkannt haben sie jedoch nur einige wenige. Im Nachsommer und Vorherbste, wenn der Honigbaum blüht und schweren Duft entladet, wenn die Immen läuten und die Blaufalter tanzen, dann zieht das Stadtvolk in die Heide, lärmt und schwärmt auf seine leichte, leichte Art, reißt die blühenden Zweige bündelweise ab, streut Papier und Eierschalen dahin, und kehrt heim in dem frohen Bewußtsein, es zu kennen, das rosenrote Land.

Sie sollten es einmal wirklich kennen lernen, und das Lachen und Jubeln würde den Leuten vergehen. Wer noch nie im hohen Moore stand, wo das Heidkraut knüppeldicke Stämme hat und dem Menschen bis über den Leib reicht, wo der Boden unter den Sohlen stöhnt und schmagt und gurgelt, wer nie Weg und Steg und Ziel verlor im tiefen Bruche, wenn die Nebelhexen tanzen, Glühwurmfackeln in den bleichen Händen, wer, ging er nach der Sonnensinke über die weite breite Heide, noch nie zitternd und zagend an den Wacholdergespenstern vorbeischlich, geängstigt von dem Peitschenknall des ewigen Fuhrmanns und erschreckt von dem Spinnradgesurre der toten Spinnerin, wer noch niemals stundenlang in der Mittagsglut über kahle Schnuckenheide schritt, nach Wasser und Schatten lechzend, verhöhnt von dem Gefiedel der Grillen und dem Gedudel der Heidlerchen, endlich ein Strohdach erspähte zwischen dichten Buchen, eilig darauf zuging und verzweifelt erkannte, daß es kein gastliches Haus, sondern ein leerer Schafkoben sei, der sage nicht, daß er die Heide kenne.

Manche Schuhsohle muß man abgelaufen haben in ihr, manchen Scheffel Salz mit den Heidjern gegessen haben, will man das sagen dürfen. Zu allen Zeiten muß man sie durchstreift, bis über die Mhlenflucht hinaus in ihr geweiht haben, fern von Haus und Hof, und vor Tau und Tag sie betreten haben, will man ihren Zauber kennen mit allen seinen Schönheiten und Schrecken. Denn nicht nur dann, wenn die Sonne lacht und die Immen summen, Grillen geigen und Blaufalterchen flattern, zeigt sich der Zauber des Heidlandes, auch dann, wenn die Regenherren über das Moor reiten, wenn windgehezte Wolken über den Mond dahinjagen, wenn im Forst die Föhren knacken, des Sturmes harte Hand die Eichen aufschreien läßt oder Schneeferienel alle Wege und Stege verlöscht. Wer die Heide nur in ihren guten Stunden sah, der weiß nichts von ihr.

Wer kennt die Heide im Ostermond, wenn der Forst aufbricht und die Waldtraufen mit brennendrotem Saume umkleidet? Die abgefrorenen Wiesen begrünen sich, die schwarzen Wacholder hellen sich auf, an den Grabenrändern prahlen die goldenen Ruhblumen, die Birkenbäume starren von Smaragden und jeder Weidenbusch steht wie eine helle Flamme da. Und ein Duft geht über das Land, von Forst und Fuchten, von jungem Grün und altem Schlamm, und es blizt und blinkt in der Luft und schwirrt und flirrt von tausenderlei winzigem Getier, das sich der Sonne freut und der lauen Luft. Oben am hellblauen Himmel schwimmen weiße Wölkchen, und darunter freizt, lichtfroh und sonnentrunken, gleißend und glimmend, der Waldstorch. Auf dem goldig schimmernden Hornzacken des Eichenüberhällers sizt der Ringeltäuber und ruft sein verbuhltes Lied, irgendwo in der Wohld läutet der Schwarzspecht seine Zauberglocken, über den feuchten Gründen balzen Weihen und Mooreulen, Kiebiße jauchzen über die Wiesen dahin und überall ertönt das verliebte Gequarre der Erpel, die hinter ihren Liebchen hersaufen. Und die Sonne läßt den Forst glühen und

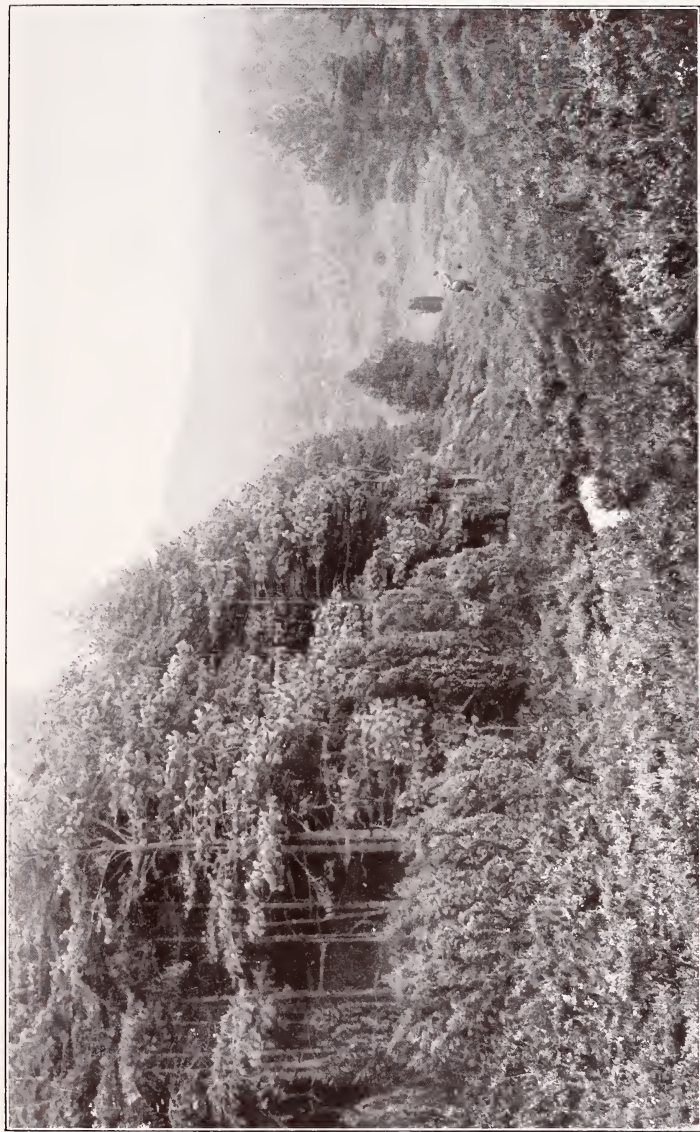
die Stechpalmen sprühen; das fahle Gras wird zu Silber und das Dürrlaub zu Gold, und das ganze weite breite Bruch ist nichts als Gold und Glanz und Blut und Sauchzen und Jubel.

Doch mit dem Abend kommt ein kalter Wind und legt allem, was da lebt und webt, Stillschweigen auf. Nur ab und zu seufzt die Mooreule und dann und wann schreckt ein Reh. Es raschelt gespenstig in dem Kied und unheimlich rauscht es in den Büschen, ziehende Drosseln pfeifen ängstlich und wehklagend rufen nordwärts reisende



Wacholderlandschaft bei Sellhorn.

Brachvögel. Der bittere Wind geht schlafen; doch hinter ihm her wandert der Frost. Eisig wird die Luft. Der Halm umspinnt sich mit Reif. In die Totenstille klingt ein heiseres Zischen. Der erste Vorkühn meldet sich. Einer nach dem andern wacht auf, überall zischt und kullert es. Dann klagt ein Kiebitz, und die erste Himmelszirpe lockt, und noch eine, und ringsumher erfüllt ihr Gemedel die Luft. Dazwischen gellt der Pfiff der Kalle, der Ruf der Kricke. Das ganze Bruch ist voll seltsamer Stimmen, hellen und dumpfen, lauten und leisen, schönen und schlimmen. Über dem Wald kommt die Sonne aus der Dämmerung. Die bereifte Heide funkelt und flim-



(Phot. C. Ballant, Hannover)

Auß dem Naturpark in der Lüneburger Heide
Im Totengrund

mert. Wie toll lärmen die Birkhähne, die Kraniche trompeten, Krähen quarren, ein Rabe ruft, Drosseln pfeifen, Finken schmettern, und je höher die Sonne steigt, je blanker sie wird, je mehr sie die Luft erwärmt und den Reif zerschmilzt, um so toller, wilder, jauchzender wird der Jubel.

Ist das die stille, die ernste, die verschwiegene Heide, dieses Land hier voll von Licht und Farbe, Leben und Lauten, Glanz und Pracht? Der Bach erstickt fast unter quickem Grün; die Gräben gleißen von goldenen Blüten; in allen Pfützen murrst und knurrst es und alle Büsche sind erfüllt von Geschmetter und Gezwitzcher. Und nicht weit von hier, im modrigen Birkenwalde, ist ein unentwirrbares Gellinge und Gesinge, und unten am Boden spritzt und schießt es von Grün und Gold, und es ruscht im Laube und rascht im Grase, und flirrt und schwirrt tausendfältig zwischen den silbernen Stämmen. Sogar weiterhin der ernste Kiefernwald ist zum Leben erwacht; sein Nadelwerk verlor die mürrische Farbe und die Äste lodern, wie frischgetriebenes Kupfer, und darin ist ein Gewirr von kleinen und großen Stimmen. Dort unten aber im Moore ist es noch kalt und tot. Raum, daß an den Gräben sich eine frische Grasspize reckt oder aus einer Bülte das Wollgras seine graue Blume streckt. Mit dünnem Pfiff flattern die Pieper über die schlafende Ödnis und schweigend hockt der Raubwürger auf dem verdorrten Wacholder. Doch über ein Kleines begrünen sich auch hier die Grabenborde, entfaltet die Rosmarinheide ihre rosigen Perlen, und wenn die Birken ihr Laub entfaltet haben, dann prangt das Moor weit und breit in dem wundervollen weichen Seidenschmucke, das die unzähligen Wollgrasfruchtflocken ihm schenken, gleich als wollte es den Bauern, die in der Prallsonne den Torf stechen, damit die schwere Arbeit leichter machen.

Dann ist es überall herrlich in der Heide, auf den dürrn Höhen und in den nassen Gründen. Jede Kiefer

ist mit goldenen Kerzen besteckt, alle Birken schwenken grüne Troddelchen, und die Eichen um die Höhe lassen sich endlich auch rühren und entfalten zierliches, goldenes Blätterwerk. Das Heidekraut selber bekommt eine frische Farbe und der Stachelginster, bisher unsichtbar, prahlt überall mit goldenen Blüten. Und wie lustig es dann in den Dörfern aussieht, wo die Obstbäume weiß und rosenrot sind und der junge Rasen darunter von Osterblumen und Löwenzahn nur so leuchtet! Selbst die ernstesten Einzelhöfe haben dann ein fröhlicheres Aussehen. Wenn aber erst zur Pfingstzeit der Brahm über und über mit Gold behängt ist, die Wiesen ein einziges Blumenbeet sind, an allen Gräben die Schwertlilien leuchten und jeder Bach weiß von Schwimmkrautblumen ist, dann komme einer her, der die Heide nur zur Spätsommerszeit gesehen hat; er erkennt sie nicht wieder und weiß nicht, zu welcher Zeit er ihr den Preis geben soll.

Um diese Zeit ist es überall herrlich in der Heide, selbst in ihren ödesten und heimlichsten Teilen. Denn nirgends fehlt es am frischen Grün, Blumenschmuck, Faltergeflatter und Libellengeschwirr. Singt und klingt es im hohen Moor und auf der mageren Schnuckenheide auch nicht so bunt und vielstimmig, wie im Wohld und Bruch, Steinschmäzer und Pieper bringen dort, Hänfling und Heidlerche hier doch Leben in die Stille. In den düstern Kiefernheiden aber ist ein so lustiges Vogelleben, daß selbst auf stundenlanger Wanderung der naturfrohe Mensch das Gefühl der Einsamkeit kaum empfindet.

Wie sollte er es auch, wenn alles um ihn von jungem Leben strotzt. Die Kiefer, der ernsteste aller unserer Bäume, ist aufgehellst durch seine seltsamen schwefelgelben Blüten; hier und da bringt eine Birke oder eine Eiche einen noch freudigeren Ton in das Ganze. Wo irgend der Boden frischer ist, wuchert üppiges Moos, überwimpelt von dem zierlichen Blattwerk der Farne. Zitronenfalter, Pfauenaugen und unzählige Libellen bringen Bewegung in die Ruhe, Fink und Meise, Baum-

pieper und Heidlerche, Drossel, Häher, Krähe und Taube lautes Leben in die Stille. Dazu kreist hier ein Raubvogel in der Bläue, seinen klingenden Weidruf hinabrufend, Eichkätzchen springen fauchend und schmalzend von Ast zu Ast, ein Hase hoppelt über den Sandweg, die roten Rehe ziehen über die Heidsflächen, die Blüten des Zwergginsters abäsend, und mit heiserem Schrei streicht hoch über dem Walde ein Reiher dem Flusse zu, der dort, wo ein dunkler Wald die Heide begrenzt, durch lachendes Wiesengelände hinflutet.

Diese Wiesentäler, hier schmal, dort breit, eingekreist zwischen Bruchwälder und hohe Geestrüden, sind die Prunkstücke der Heide. Ihr Boden, einst sauer und sumpfig, ist durch den Fleiß der Bauern so verbessert, daß er ein herrliches Gras liefert, das in guten Jahren dreifachen Schnitt gibt. Lieblich sind die engen Wiesentäler, wie sie die lustige Orge schuf. Hier und da, so bei Walsrode und Fallingb., erinnern sie durch ihre mit stolzen Eichen und Buchen bestandenen Steilufer an Thüringen oder den Vorharz. Wo aber die Aller weite Marschen schuf, da fühlt man sich in das grasgrüne Land an der Waterkaute versetzt. Doch ist die Allermarsch durch ihren Reichtum an alten, oft von mächtigen Stechpalmenlauben umhегten Eichen bunter und fröhlicher, als das friesische Marschland, zumal nach allen Seiten Heidhöhen, bald kahl, bald mit Wald bedeckt, sie einrahmen.

Am lustigsten ist es dort beim ersten Heuschnitt. Bunt ist die Marsch schon vor dieser Zeit, bunt von Blumen, schwarzweißem Weidevieh, von den vielen Störchen, Kiebitzen, Krähen und Staren, von jäh dahinschießenden Schwalben und allerlei anderem Vogelvolk. Wenn aber erst die weißen Hemden der Mäher leuchten und die Sensen blitzen, wenn ganze Reihen hübschgewachsener Mädchen und Frauen in schlohweißen Fluderhüten, roten Leibchen, blauen Röcken und weißen Schürzen mit den Rechen das waldmeisterduftende Heu fehren, Gesang und Gelächter sich mit Peitschenknall und Rossgewieher mischen,

dann ist hier ein so buntes Leben, wie man es nicht vermutet hätte, als man eine halbe Stunde davon entfernt über kahle Heidhöhen oder durch gleichmäßige Kiefernbestände schritt, oder über die von duftenden Birken besäumte Landstraße durch wohlbestellte Feldmarken wanderte, in denen zwischen den Getreidefeldern und Kartoffelbreiten hier ein goldenes Lupinenfeld leuchtet, dort der Buchweizen ein schneeweißes Band durch das Grün zieht.

Der Zauber der Heide ist nicht nur dort zu finden, wo die Natur allein zur Sprache kommt, sondern mehr noch dort, wo des Menschen Arbeit in sie hineingreift und ihr Werte abringt, ohne ihr Gefüge völlig zu zerstören. In der weiten Heide, im unwegsamen Moore, in der verwachsenen Wohld schleicht bald die Einsamkeit mit verhaltenen Schritten hinter dem Wanderer her und flüstert ihm Worte der Schwermut zu, bis seine Augen trübe werden und seine Brust bange atmet. Sobald er aber über einen braunen Hügel einen weißen Weg klimmen sieht, zwischen Heide und Himmel eine Windmühle erspäht, genießt er die Heide doppelt, weil er sich mit seinesgleichen verbunden fühlt. Fröhlicher schreitet er weiter, von einem Stück Menschenwerk zum andern sich hinhelfend. Hier zeigt ihm ein von Wall und Graben umhegter Hain von Fichten und Birken mitten in der Heide der Menschen Wirken, weiterhin ein Bienenzaun, dort, unter der Quelle, leuchtet eine sauber gehaltene Kunstwiese aus dem bräunlichen Lande auf, und am Abhange der Geest weidet, von dem langsamen Schäfer und seinen beiden flinken Hunden bewacht, eine Herde Heidschnucken. Unter den Heidbergen, wo in einem Wäldchen, dessen breitkronige Eichen und Kiefern von unten bis oben mit Efeu umstrickt sind, entspringt ein Duzend Quellen, die sich alle zusammen in einem Kolke vereinen, in dem die Torellen zwischen den Seerosentengeln hin- und herfließen, und aus dem laut und munter ein Bach herausquillt, mehr als stark genug, um die alte

Mahlmühle zu treiben, deren bemoostes Strohdach, dessen Giebelköpfe das alte Langobardenmal, die gekreuzten Mährenköpfe, aufweist, aus krausen Eichenwipfeln hervorschaut, ernst und doch freundlich.

Gut läßt es sich auf der grünen Bank vor dem runden Steintische unter der alten Linde, die vor der Mühle steht, sitzen. Zur rechten lacht der grüne Buchenwald, vor dem hohe Fichten die Wacht halten, nach links hin erheben sich mit Föhren bestandene Sandhügel, mit seltsam geformten Wacholderbüschen lose bestockt und über-



Heideweg zwischen Wilfsede und Undeloh.

sät mit Kieseln in allen Farben. Geradeaus zieht sich, wie ein Teppich aus hellgrünem Samt, von schmalen Gräben durchschnitten, die abgemähte Kieselwiese hin, auf der ein Storch würdevoll der Froschjagd obliegt. Ein hoher Hagen aus Wacholder, Stechpalme, Wildrose, Faulbaum, Schlehe und Hasel, untermischt mit Königsfarn, Spierstaude, Glockenblumen und Labkraut, bildet nach dem Holze zu den Abschluß der Wiese, und nach der anderen Seite ein schmaler Streifen von Forstbüschen, dem Rest der ehemals alleinherrschenden Forstdickung. Über die Wiese hinaus treffen die Augen Weidekoppeln

und nasse Heiðflächen, dann das hohe Moor und hinter ihm die braune Geest mit einem hell in der Sonne leuchtenden Buchenwald.

Es ist ein wundervolles Fleckchen Erde, diese alte Mühle und ihre Umgebung, ein Ort zum stillen Hinträumen. In den Hofsichen flötet der Pfingstvogel, in den Buchen ruckst der Tauber, in der Höhe kichert der Turmfalke, auf dem Kolke quiekfen die Teichhühner, trillert der Zwergtaucher, auf der Schleuse wippt die Bergbachstelze umher und mit schrillum Schrei fährt, wie eine Erscheinung aus fremden, heißen Zonen, der Eisvogel den Bach entlang, in dem die Elkrigen um die rosenroten Wasserwurzeln der Erlen huschen, bis eine alte Forelle sie unter das hohle Ufer treibt. Dazu schnattern die Enten in den Staugräben, im sandigen Anwurfe des Hagens scharren die Hühner, die Turkeltauben schnurren im Holze, Amsel und Hähner melden die alte Standrieck an, die vertraut über den Ausgang der Wiese zieht, dicht an der Häsin vorbei, die sich dort schon seit einer Stunde äßt, und zwei stahlblanke Krähen suchen kopfnickend die Grasnarbe nach Gewürm ab. Dazu rauscht der Bach in derselben gleichen und doch wechselvollen Weise, und dort, wo er unter der absonderlich verbogenen Fichte eine runde Bucht bildet, ist in dem Schilfhorst ein Geflüsse von vielen dunkelgrünen und goldbraunen Wasserjungfern.

Ein dröhnendes Tuten und rücksichtsloses Donnern zerreißt die Stille. Unweit der Mühle zieht sich am Rande der Geest die neue Straße hin, und auf ihr sausen die Kraftwagen dahin, lange Staubwolken hinter sich lassend. Die Menschen, die in ihnen sitzen, vermunmt wie Imker, rasen in einem Tage die halbe Heide ab, lernen sie aber doch nicht kennen. Die Mühle unter dem Quersholze bleibt ihnen ebenso verborgen, wie die vieltausend Jahre alten Steinkammern, die oben auf der Platte der ehemaligen Gletschermoräne liegen, Wahrzeichen einer längstvergangenen Zeit. Auch den alten Bauernhof, der

abseits der Straße sich hinter einem wahren Walde von hochstämmigen Stechpalmen versteckt, bekommt kaum einer von dem Stadtvolk zu Gesichte. Es ist ein Hof noch ganz von der alten Art. Underthalbtausend Morgen Land hat der Bauer, dessen Name seit vielen Geschlechtern am Hofe klebt, und Geld genug auf der Kreiskasse, die Schränke sind bis oben gefüllt mit Linnen und im Speicher steht Geschirr für dreihundert Gäste; dennoch sind die Söhne nichts als die Knechte des Vaters, wenn sie auch als Freiwillige bei den Königsulanen den blauen Rock trugen, und obzwar die Töchter die Haushaltsschule besuchten, sie arbeiten so schwer wie die Mägde. Dem fahrenden Volk, das vor dem Zulfeste die Heide abstreift, erlaubt der Bauer nicht, daß sie nur einen einzigen Zweig von seinen Stechpalmenbüschen fortnehmen, und nur wenn er selber Holz braucht, sei es zum Bau, sei es für einen Sarg, fällt eine der fünfhundert Eichen, die seinen Hof beschatten, auf dem mehr als ein Duzend Gebäude stehen, die alle seine seit Jahrhunderten sich gleich gebliebene Eigenrune im Gebälke tragen.

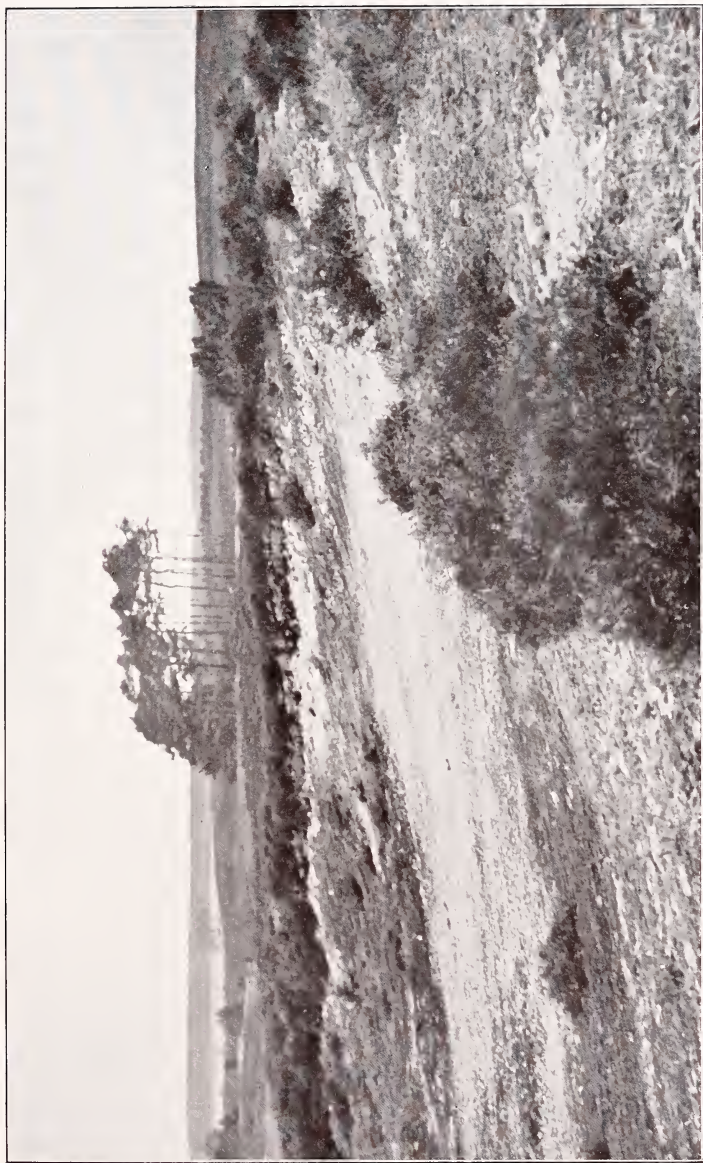
In allem hält er an der alten Art fest. Nur schwer entschloß er sich, einen Schornstein zu bauen, anstatt den Rauch zum Giebellöche hinausfahren zu lassen, und Jahre dauerte es, ehe er der Bäuerin den ersehnten eisernen Herd bewilligte. So, wie es seine Ahnen hatten, und wobei sie zu Ansehen und Reichthum kamen, so will er es behalten.

Darum ließ er die Feuerwand bestehen mit der offenen Flamme davor, in der an dem alten Kesselhaken der alte Kessel mit dem brodelnden Schweinefutter hängt, und über dem, blinkend von steinhartem Ruß, der Rahmen die Herdflamme widerspiegelt, zur Rechten und Linken die gewaltigen Mährenköpfe, Wodes heiliges Zeichen, tragend, die gespenstigen Schatten über das Flett werfen.

Wer hier am Feuer sitzen darf zur Winterzeit, wenn die Funken rote Hakenkreuze um den Kessel ziehen, die Spinnräder surren und die Mädchen halblaut singen,

während draußen die Äste der Eichen, vom Nordweststurm mißhandelt, aufschreien und der Treibschnee vor der großen Türe zischelt, der findet den Weg von den Leuten, die hier um das Feuer sitzen, zu den Männern, die eine Stunde weiterhin vor unzählbaren Jahrhunderten in den Steinkammern mit Wehr und Waffen gebettet wurden, und vor denen er bisher verständnislos stand. Männer sieht er, die dieselben Gesichter haben wie der Bauer, seine Söhne und seine Knechte, nur mit aufgeknotetem Langhaar und vollbärtig, auf rauhen Rossen über die Heide stürmen, die Schwertarme mit goldenen, silbernen und kupfernen, arg zerhauenen Schuhringen geziert, in der Faust die lange Warte, die langstielige Streitart, die langobardischen Weidebauern, die von Norden kommend dieses Land den Resten der Eiszeitmenschen und den Kelten abzwangen, ein Volk, hochadelig an Leib und Seele. Sie vertrieben die Fichte und die Kiefer, pflanzten die Eiche und die Buche, die ihnen Mast gaben für ihre Schweine, weideten hier ihre Rinder und Rösser und schufen sich ein freies und frohes Leben, niemand untertänig in Frieden und Krieg, als ihrem freigewählten Ältesten und Heerführer. Als ein Teil von ihnen südwärts wanderte, rückten von Norden die Sachsen, die Männer mit der Skramasax, dem langen Messer in der rechten Hosennaht, nach, balgten sich mit den zurückgebliebenen Langobarden erst eine Weile herum, bis sie sich schließlich friedlich ineinander fügten, ein Volk wurden, ein wehrhaftes Volk.

Von Osten drangen die slavischen Sorben vor; mit blutigen Häuptionen mußten sie über die Elbe zurück. Von Süden, Westen und Norden rückte der Römer ihnen auf den Balg. In heißem Ringen schmissen sie ihn wieder hinter seine Grenzwälle. Dann kam der halbweilsche Franke. Sie wehrten sich bis auf das Messer, duckten die Nacken, war Charlemagne über ihnen, und schlachteten seine Grafen und Priester ab, war er wieder im Süden. Er schleppte Tausende von ihnen in die Fremde und siedelte Sorben und anderes gefügiges Sklavenvolk zwi-



(Phot. Prof. Dr. Kinde, Hamburg)

Aus dem Naturschutzpark in der Lüneburger Heide
Föhren auf einsamer Höhe

sehen ihnen an, er baute Burgen und Zwinger, aber sobald er den Rücken kehrte, mekelten sie die Besatzungen nieder, erschlugen die Priester und verbrannten die Kirchen und Kapellen. An die fünftausend Freibauern ließ er an einem Tage bei Verden an der Aller abschlachten; die Antwort darauf war das Blutbad am Süntel, das sie im Verein mit den übrigen Nordwestbauern seinem Heere bereiteten. Drei Jahrzehnte schlugen sie sich mit ihm herum, bis sie ihre stolzen Nacken unter dem Taufwasser beugten, ihm zähneknirschend Zins zahlten und ihre Freiheiten eine nach der andern hingeben mußten. Trotzdem blieben sie bis heute, was sie damals waren, ein stolzes, freies, durch und durch männliches Volk.

Sie wären anders geworden, enger, kleinlicher, zerquetschter, wäre der Boden besser, lohnender gewesen. Aber gerade die weiten Heideflächen, die öden Moore brachten es zuwege, daß sie solche Kerle wurden. Kein Bauer saß dem andern auf der Haut, jeder hatte Ellbogenfreiheit, und heute noch dünkt sich der Einzelbauer, der einsam in der Heide wohnt, viel mehr, als der Dörfler, habe der auch mehr Land und mehr Geld als er. Ein Eroberervolk blieben sie bis auf den heutigen Tag, und die Freude am Koffe hängt ihnen bis auf diesen Tag noch an. Erobern sie zurzeit auch nicht mehr mit Streitart und Langmesser fremde Länder, so doch mit dem Pflug, der Heidhaue und dem Wiesenbeil das eigene Land.

Man muß einen Heidhauer sehen in einsamer Heide, unter glühendem Sonnenbrande, breitbeinig und krummrückig mit der langschäftigen, breiten Heidhacke Plagge um Plagge aus dem Boden reißend, um die Erde für die Frucht vorzubereiten, ihn sehen, wie er den Forst rodet und aus dem Unland in wenigen Jahren Weideland schafft, ihn sehen, wie er das saure Bruch langsam und stetig zur süßen Wiese umwandelt, die dürren Hügel zwingt, Grubenholz herzugeben, um zu empfinden, daß der Zauber der Heide nicht nur dort liegt, wo die Natur allein das Wort hat. Gerade in dem

gesunden Zusammenklang von Natur und Menschenwerk liegt der hauptsächlichste Zauber der Heide. Verkehrte städtische Einflüsse haben freilich stellenweise so böse Spuren hinterlassen, daß auf weite Strecken hin dieser Zusammenklang aufgehoben ist. Ohne Sinn und Verstand hat man bei der in mancher Hinsicht nötigen und nützlichen Verkoppelung die Feldmarken von Busch und Baum entblößt, hat Hunderte von uralten Grabmälern, Tausende von herrlichen Wanderblöcken, Zeugen der Eiszeit, und so manchen heiligen Stein zerschossen und zu Weg- und Brückenbauten verbraucht, hat die Wahrbäume umgehauen, die alten Hagen vernichtet, Hunderttausende von Wacholderbüschen zu Uferbefestigungen verschleppt, statt des bunten Mischwaldes stumpfsinnige Kiefernforste herangezüchtet, hat die Eichen vernichtet und damit Blauracke, Wiedehopf und Hohltaube vertrieben, hat den Adler, den Uhu, den Eufalken, den Kollkraben und den Schwarzstorch heruntergeknallt, verführt von dummen städtischen Nützlichkeitsstrotzeln, hat vielfach die alte, aus der Landschaft herausgewachsene und einheitlich zu ihr wirkende alte Bauform gegen elende Backsteinwohnbauten oder albern wirkende Stadthäuser vertauscht und sich schmählich an der gütigen Mutter Heide versündigt.

Bei der starken Zunahme der Bevölkerung Deutschlands ist es unmöglich, die Heide in ihrer jetzigen Gestalt zu erhalten; aus wirtschaftlichen und politischen Gründen ist es notwendig, daß sie nach Möglichkeit nutzbar gemacht werde. Die preussische Regierung hat es sich angelegen sein lassen, das Landstraßen- und Schienennetz zu vermehren, und wo überall neue Straßen und Bahnen entstanden, folgte ihnen die Besiedelung und zerstörte die Geschlossenheit des Heidbildes mehr oder weniger, hob sie stellenweise sogar ganz auf, besonders dort, wo die Bohrindustrie Erfolge hatte. Am meisten ist das in und bei den Zwillingzdörfern Wieze-Steinförde der Fall. Vor fünfundzwanzig Jahren herrschte dort noch ein rein bäuerliches Leben. Heute ist dieses Doppeldorf nicht wieder

zu erkennen. Hunderte und Hunderte von Bohrtürmen, Sonden und Pumpen sind an der Arbeit, dem Erdinnern seinen Ölgehalt zu entnehmen. Große Hotels, Willen- und Arbeiterkolonien entstanden, Tausende zum Teil fremdländischer Arbeiter sind dort beschäftigt. In kleinerem Maßstabe wiederholt sich dieses Bild überall dort, wo der Diamantbohrer auf Kalisalze stieß, und es gibt kaum eine Gegend im Aller- und Fuhsegebiet, wo nicht auf Kali oder Öl gemutet wird. Sowohl das landschaftliche Bild wie das bäuerliche Leben gewinnen nicht durch diese Industrien; aber da es gilt, große Werte zu schaffen, so müssen die vielfachen Schäden eben mit in den Kauf genommen werden.

Ob dagegen der Plan, die Torflager der großen Moore zur Erzeugung elektrischer Kraft für Überlandzentralen auszubeuten, nicht eine leichtsinnige Vergeudung wertvollen Volkseigentums bedeutet, das ist noch sehr die Frage; abgesehen davon, daß durch neue Erfindungen der Torf in mannigfacher, heute noch unbekannter Weise nutzbar gemacht werden wird, können Zeiten kommen, in denen man diesen billigen und so bequem zu gewinnenden Heizstoff sehr nötig haben wird, besonders wenn er durch Maschinen fester gepreßt und hitzkräftiger gemacht wird. Auch können, wie die Torfmoorkulturen in der Gegend von Gishorn bewiesen haben, die entwässerten Moore in bester Art dem Ackerbau und der Forstwirtschaft dienstbar gemacht werden. Deswegen sollte man es sich erst gehörig überlegen, ehe man in so gewalttätiger Weise, die einem Raubbau schlimmster Form gleicht, gegen die Torfmoore vorgeht. Mehr Weile, denn Eile sollte hierbei die Lösung sein.

Jedenfalls sollte von oben herab ein solcher übereilter Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiete nicht künstlich gefördert werden. Nur da, wo die Landwirtschaft sich Schritt vor Schritt entwickelt, wird der Bauernstand an Leib und Seele gesund bleiben. Die Bohrindustrie hat schon sehr viel dazu beigetragen, den Bauern aus der alten

festen Bahn zu werfen. Der schlimmste Schaden, den sie ihm bringt, ist der, daß sie ihm die Arbeitskräfte nimmt. Der Leutemangel in der Heide ist stellenweise so groß, daß viele Bauern entweder fremde, vielfach sehr minderwertige Arbeiter heranziehen oder einen Teil ihres Ackerlandes zu Wiesen umwandeln müssen, ein Vorgang, der tief zu beklagen ist. Dazu kommt noch, daß durch den mühelosen Gewinn, der dem bäuerlichen Grundbesitzer durch die Überlassung oder den Verkauf von Land zu



Weg zum Wilseder Berg.

Bohrzwecken erwächst, dieser unwillkürlich der Spekulation entgegengetrieben wird, und das bedeutet stets eine Vernichtung echtbäuerlichen Empfindens und Handelns. Auf dem Bauerntum aber beruht jedes Volkes Kraft; aus ihm erweitert sie sich Tag für Tag, und ohne es erschöpft jedes Volk sich in kurzer Zeit, wie das Schicksal aller reinen Handelsvölker bewiesen hat.

Wer heute mit dem Kraftwagen die Heidestraßen durchfährt, der meint wohl, es könne noch Jahrhunderte dauern, bis die Heide vollkommen zu Forst, Weide, Wiese und Acker umgewandelt und mit Industrieanlagen, Kuranstalten und Villen durchsetzt sein wird. Dieser Vor-

gang wird sich viel schneller abspielen, als man denkt, und man muß annehmen, daß in einem halben Jahrhundert die Lüneburger Heide zur Hauptsache nur noch dem Namen nach eine Heide sein wird. Das wird anscheinend große wirtschaftliche Vorteile haben, aber auch allerlei Schäden. Einmal rücken mancherlei städtische Kultureinflüsse dem bäuerlichen Besitzer zu schnell und unvermittelt nahe und verkehren seinen Charakter, so daß er sich nicht mehr die alte Bodentreue wahrt. Es ist eine ganz bedauerliche Erscheinung, daß der Bauer heute, wird ihm ein guter Preis geboten, sich nicht mehr besinnt, seinen Hof abzugeben, und so sind in den letzten Jahrzehnten eine ganze Anzahl von Bauernhöfen in den Besitz von Städten übergegangen, in deren Händen sie bei weitem nicht die volkswirtschaftliche Bedeutung besitzen, wie ehemals, denn es ist ein großer Unterschied, ob ein Bauer den Hof bewirtschaftet oder ein Städter ihn lediglich als Sommeraufenthaltort in Besitz hat. Im ersten Falle ist der Hof ein Stück von dem wirtschaftlichen Knochengeriüst des Volkes, im zweiten ein nebensächliches Organ. Sodann haben große Strecken billigen Odlandes eine sehr große Bedeutung für die Vermehrung der bäuerlichen Bevölkerung und verhindern unmittelbar und mittelbar eine Abwanderung wenig bemittelter bäuerlicher Personen und Familien nach den Großstädten und zum Auslande. Und schließlich können wir bei der Zunahme der Bevölkerung gar nicht genug möglichst urwüchsige Erholungsstätten für die Städter haben. Es ist ein großer Unterschied, ob der Stadtmensch an freien Tagen seine Ausflüge in einen wohlgepflegten Forst unternimmt, in dem er nicht vom Wege gehen darf und sich streng an forstpolizeilichen Bestimmungen halten muß, und so nicht recht zum vollen Gefühle der Ungeundenheit kommt, oder ob er frei schweifen darf, soweit der Himmel blau und die Heide braun ist. Die große Anziehungskraft, die die Heide ausübt, liegt nicht zum wenigsten eben darin.

Deswegen ist es unbedingt notwendig, daß einige

Strecken Heidelandes, die nicht allzuweit von den großen Städten Hannover, Hamburg und Bremen entfernt sind, so bleiben, wie sie heute sind, und nicht nur jeder Naturfreund, sondern vor allem jeder wahre Volksfreund hat es mit Freuden begrüßt, als der Verein Naturschutzpark den Wilfseder Berg und seine Umgebung vor der Gefahr, von der Kultur verschluckt zu werden, bewahrte. Mag es heute noch einige kurzsichtige Leute geben, die über diese Erwerbung die Achseln zucken; ihre Kinder und Kindeskinde werden die Namen der Männer, die ihnen diese Erholungsstatt schufen, in Dankbarkeit und mit Hochachtung aussprechen. Vor zehn Jahren sah man, fuhr man mit dem Rade von Hannover nach Celle, rechts und links von der Landstraße noch große Heidslächen; heute sieht man auf der ganzen Strecke kaum mehr ein Fegchen richtiger Heide. So geht es aber überall längs der Landstraßen und neben den Eisenbahnen und da das Straßen- und Schienennetz fortwährend zunimmt und mit ihm die Auflockerung der Heide, so wird es bald aus mit ihr sein.

Wir wollen und müssen aber Heidland behalten, um unsere Augen laben und unser Herz erquickten zu können an der Schönheit dieser eigenartigen Landschaft, an rosenroten oder braunen Heidhügeln, an feurig flammenden Porstbüschen, an Mooren, weiß beschneit vom Wollgrase, an den seltsamen Gestalten alter Wacholder und den krausen Kiefern, die so wachsen durften, wie sie wollten. Wir würden an Leib und Seele Schaden nehmen, erhielten wir uns nicht einen großen Teil der Schönheiten der Heide, die unseren Malern und Dichtern und dadurch uns selber so unendlich viel gegeben haben.

Deswegen soll jeder Deutsche von Herz und Gemüt dazu beitragen, dem Verein Naturschutzpark zu helfen bei seinem Plane, uns ein Stück des Zaubers urwüchsigem Heidlandes zu wahren.

Landwirte und Forstleute, Besucher und Kalibohrer, haben unserer Heide den Krieg erklärt. Wenn sie ihr einmal den Garaus gemacht haben, über hundert Jahr oder später, werden unsere Ur-enkel zum Wilseder Berge wallfahrten und das Andenken der Männer segnen, die hier der heimischen Natur ein Asyl schufen und der vor sich hin fressenden Kultur ein „Bis hierher und nicht weiter“ in die Zähne warfen.

Kidrich Speckmann

Wanderungen durch den Heidepark.

Der Naturschutzpark in der Lüneburger Heide wird im Osten von dem lieblichen Tale der Aue, im Westen von der Bahnlinie Buchholz-Soltau, im Norden von dem Himmelsberg (106 m) zwischen Schierhorn und Dierkshausen und im Süden von dem Schutzgebiet Scharf der Klosterforstverwaltung sowie von dem Piez-Moor begrenzt. Das Gebiet umfaßt bei einer größten Länge von 21 Kilometer und einer größten Breite von 13 Kilometer rund 23300 ha (4 Quadratmeilen) und kann als ungewöhnlich arm an Bevölkerung bezeichnet werden — eine Tatsache, die unseren Zwecken natürlich sehr zu statten kommt.

Auf der beigegebenen Übersichtskarte ist der geplante Naturschutzpark durch leichtes Punktieren kenntlich gemacht, er läßt sich, wie ersichtlich, von verschiedenen Seiten mit der Bahn und zu Wagen leicht erreichen.

Natürlich konnte das Heidegebiet bis zur Stunde offiziell als Naturschutzpark nicht eröffnet werden. Die angekauften Höfe, Heide- und Waldstücke liegen weit auseinander, und es laufen noch einige Mietkontrakte und Jagdverträge. Für Mitglieder, die inzwischen Heidewanderungen unternehmen wollen, dienen nachstehende Angaben zur Orientierung:

Den Höhepunkt erreicht die Schönheit der Heide im

Ausgang des Augusts, wo sie einem wallenden Blütenmeere gleicht. Wer dann durch das Gelände dahinschreitet, der erfährt an sich selber die Wahrheit der schönen Verse:

„Rotbraune Heide im Blütenkleide,
Wem es beschieden, je dir zu nah'n,
Dem hat auf immer dein Rosenschimmer,
Dein stiller Friede es angetan.“ —



Partie aus dem Naturschutzpark.
(Nach einer Aufnahme des Herrn Prof. Dr. Linde, Hamburg.)

Die gegebene Einfallstraße in die Zentralheide ist die Bahn Winsen-Hüzel. Wer nur einen Tag Zeit hat, die Gegend kennen zu lernen, tut am besten, von Winsen, an der Strecke Hamburg-Hannover, aus mit der Kleinbahn bis Döhle zu fahren, von dort über Sellhorn und durch den Totengrund nach Wilstede zu gehen (7 km), wo der Gasthof zum Heidemuseum das Absteigequartier für die Freunde der Naturschutzparkbewegung ist. Alsdann wan-

dere er über den Berg und den Forsthof Einem nach Wintermoor (11 km), von wo gut liegende Abendzüge ihn in Zeit von einer Stunde über Buchholz nach Harburg-Hamburg bringen. — Wer 2 bis 3 Tage daran wenden kann, fährt von Winsen nach Garlstorf, geht durch den wunderbaren Wald, der eine der letzten Brutstätten des schwarzen Storchs birgt, nach Schäßendorf und von dort durch das Auetal über Jährendorf nach Wilsede. Am 2. Tage wandert man die dortige Gegend, den Wolfsgrund, Totengrund, Steingrund, den Berg und den Schlangengrund ab und geht am dritten Tage über Haberbeck, Wulfsberg und Behringen nach Hützel, von wo man nach Winsen zurückfährt, oder nach Schneverdingen, das nach Soltau und Harburg Bahnverbindung hat. Um das ganze Gebiet, das für den Naturchutzpark in Aussicht genommen ist, kennen zu lernen, und einen Einblick in seine intime Eigenart zu gewinnen, ist etwa eine Woche erforderlich. Dabei kann man sich einfach in Wilsede festlegen und durch strahlenförmige Tagestouren das Gelände abstreifen, oder man legt folgende Einteilung zugrunde:

1. Tag. Von Winsen-Luhe mit der Kleinbahn bis Lübberstedt. Von dort auf dem alten Fastwege am Südrande des Garlstorfer Waldes über Mindorf nach Hanstedt (10 km).

2. Tag. Von Hanstedt durch die Berge nach Wesel oder für gute Fußgänger über Dirkshausen und Schierhorn nach Wesel.

3. Tag. Von Wesel über Meningen, Undeloh, Sudermühlen nach Egestorf (16 km).

4. Tag. Von Egestorf über Döhle und Sellhorn nach Wilsede.

5. Tag. Umgebung von Wilsede.

6. Tag. Über Heidetal nach Nieder- und Oberhaberbeck, von dort über Wulfsberg nach Schneverdingen.

7. Tag. Über die Osterheide nach Behringen, Bispingen und Hützel. Von dort mit der Kleinbahn zurück nach Winsen a. d. Luhe.

Ich kann mir keinen Menschen denken, der zu Ihrem Unternehmen nicht freundlich stünde.

Guotaro Kurusu

Einst und jetzt in der Heide.

Von W. Wagner, Hamburg.

Als ein seltsames Zauberland voll eigenartiger Schönheit hat uns Hermann Löns die Heide geschildert. Aber noch ein besonderer Zauber umspinnt geheimnisvoll die Heide. Aus ihrem alten, ewig jungen Antlitz blicken uns zahlreiche Spuren längst vergangener Zeiten entgegen. Hügelgräber und Steinsetzungen rufen jene Zeit vor unser geistiges Auge, als hier der Mensch mit Stein- und Bronzewaffen um sein Dasein kämpfte. Wenn auch zahlreiche Hügelgräber im immer weiter vordringenden Ackerland verschwunden sind, viele Steingräber um der Steine willen vernichtet wurden, besonders in früherer Zeit, so bleibt doch noch manches Grab übrig, das jetzt, wo man diese Zeugen vergangener Menschengeschlechter besser zu würdigen versteht, Aussicht auf längere Erhaltung hat. — Aber noch weiter in die Vergangenheit führen uns andere Spuren früherer Zeiten, zurück in jene Zeit, als noch keine Menschen diese Gegend bewohnten, als die Gletschermassen der Eiszeit von den skandinavischen Gebirgen her Norddeutschland tief unter dem Eise begruben, als nordische Felsblöcke auf dem Gletscher ihre Irrfahrt nach Süden antraten, um nachher im norddeutschen Tieflande als Findlinge liegen zu bleiben, als der Druck des langsam weiter gleitenden Eises die Berge Norddeutschlands zu sanftgerundeten Kup-

pen einebnete, aus der Grundmoräne sich ungeheure Massen von Geschiebelehm, Sand und Mergel ablagerten, als die Schmelzwasser der Gletscher ihre tiefen Täler in den norddeutschen Boden gruben, die Endmoränen sich als langgestreckte, reichlich mit Steinen durchsetzte Hügel im norddeutschen Tieflande ablagerten.

Jahrtausende sind seit jener Zeit verflossen, doch vermochten sie die Spuren dieser gewaltigen Berggletscherung Norddeutschlands nicht überall auszulöschen. Frei-



Findling am Weg zum Wilseder Berg.

lich gibt sich der Kultur Mensch redlich Mühe, es zu tun. Sein Pflug ebnet die flachwelligen Kuppen, die Zeugen des Gletscherdrucks, allmählich ein; sein Pulver sprengt die mächtigen Findlingsblöcke um der wertvollen Steinmassen willen. Er beseitigt die Blockstreuungen, die uns verraten, daß hier der rasch abschmelzende und zurückweichende Gletscher seine Endmoräne über ein weites Gebiet flach ausbreitete, ebenso wie die Blockpackungen, die dort entstanden, wo der längere Zeit stillstehende Gletscher seine Endmoräne einige Zeit lang am selben Ort auftürmte. Er entfernt die Steine aus dem Geschiebelehm, um brauchbaren Kulturboden zu schaffen. Um wenig-

sten gelang ihm all dieses infolge der geringen Bodenkultur in der Heide. Da reden noch jetzt die flachwelligen Heidehügel vom einstigen Gletscher; da träumt noch manch mächtiger Felsblock in sonniger Heide von seiner nordischen Heimat. Blockpackungen und Blockstreuungen erzählen, z. B. in der Gegend des Wilseder Berges, von der Endmoräne, und mancher Wegeinschnitt bietet uns im Geschiebesand und Lehm eine bunte Musterkarte der verschiedensten Steine aus nordischen und norddeutschen Gebirgen. Und deutlich redet die Heide auch noch von der zweiten Vergletscherung, die nach einer langen Pause der ersten folgte, die aber wahrscheinlich nur bis zum jetzigen Elbtal reichte. Die Schmelzwasser dieses Gletschers überspülten lange Zeit die davorliegenden Landstrecken und beraubten sie so gründlich ihrer fruchtbaren Bodenteile, daß ein Streifen unfruchtbarer Höhen vor jenem einstigen Gletscherrande entlangzieht. Die Laufziger Höhen, der Fläming, sind Teile dieses Streifens; sein bedeutendster Teil ist unsere Lüneburger Heide.

Was dann nach der Eiszeit die norddeutsche Landschaft besiedelte, zwerghafte Strauchvegetation von nordischem Charakter, trockene Steppenflora, schattige Wälder: die Heide hat uns die Zeugen jener Zeit bewahrt. Aus der Periode des arktischen Klimas hat sich z. B. in einem Moor der östlichen Heide die Zwergbirke in die Gegenwart gerettet. An die Steppenzeit erinnern einige Tiere mit ausgesprochener Vorliebe für sonnige, trockene Höhen, z. B. die beiden Arten von Schnarrschrecken, die sich an einzelnen Punkten der Heide, die diesen Freunden trockener, heißer Gegend zusagen, manchmal recht häufig finden. In der Steppenzeit mag auch wohl der Wind die Sanddünen zusammengeweht haben, die bei Ehrhorn in der Nähe des Wilseder Berges und auch an anderen Orten in der Heide auftreten. Und als später die Heide, wahrscheinlich unterstützt vom Menschen, dessen Art im Mittelalter schlimm in den Wäldern hauste, den Wald an vielen Orten überwand, da blieben an

manchen Stellen größere und kleinere Waldparzellen zurück. Daß sie Reste größerer, mehr oder weniger zusammenhängender Wälder sind, verrät die Tierwelt in ihnen. Sie weist Arten auf, die nur im Schutze feuchter, schattiger Wälder sich über das Gebiet verbreiten konnten, denen aber die sonnigen, trockenen Heidestrecken schwer zu überwindende Hindernisse sind. Dazu gehört z. B. der Feuerfalamander, der neuerdings in manchen Heidewäldern gefunden wurde. Er verdient, als Zeuge vergangener Zeit, vor der Ausrottung durch selbsttätige Händler geschützt zu werden.

Um den Boden des Gebietes kämpfte dann und kämpft noch heute der Wald mit der Heide. Der Mensch war hierbei besonders in früherer Zeit der Bundesgenosse der Heide, der um des Holzes willen ganze Wälder vernichtete. Zweierlei scheint nach Ansicht der meisten Gelehrten besonders bestimmend dafür zu sein, daß der Wald so oft der Heide weichen mußte: die Nährstoffarmut des Bodens, eine Folge jener Überströmung durch die Gletscherwasser, und die größere Niederschlagsmenge in diesen Gebieten. Besonders der erstere Umstand erschwert den Waldbäumen und anderen Pflanzen mit großem Nahrungsbedürfnis das Fortkommen und erleichtert der genügsamen Heide im Daseinskampfe den Sieg. Die reichlichen Niederschläge, die feuchten, milden Winter halten ihr die Konkurrenz der Steppenpflanzen fern, denen sie umgekehrt im Osten, wo das Klima dem der russischen Steppe ähnelt, weichen muß. Neben der Art spielen sicher auch die Schafe der Heide, die Heidschnucken, eine Rolle im Kampfe zwischen Heide und Wald, indem sie jeden Baumsämling, der in der Heide aufschießt, abbeißen. Nach Ansicht vieler Gelehrter spielt aber hier noch ein Feind des Waldes eine wichtige Rolle: der Humus, der infolge unvollständiger Verwesung in den oberen Bodenschichten entsteht. Die reichlichen Niederschläge führen in dem sandigen Boden die Humusverbindungen in die Tiefe, wobei diese Verbindungen die

wenigen Nährsalze, die noch im Boden vorhanden sind, mit sich führen. In der Tiefe, wo der Reichtum an Nährsalzen größer wird, scheiden sich dann die Humusstoffe aus und bilden eine feste Schicht, den sogenannten Ort-



Heidelandschaft mit Heidschnuckenherde. (Nach einer Aufnahme des Herrn Prof. Dr. Linde, Hamburg.)

stein, den die Wurzeln der Waldbäume nicht zu durchdringen vermögen. Er versperrt ihnen den Zugang zur nährstoffreicheren Tiefe, sodaß nur solche Bäume, deren Wurzeln zufällig eine Lücke im Ortstein antreffen, sich

kräftig entwickeln können. Der hier vorgetragenen Ansicht gegenüber wird von anderer Seite behauptet, daß hauptsächlich die Schafzucht in der Heide, die sogenannte Schnuckenwirtschaft, schuld an der Verheidung des Gebietes sei. Der Naturschutzpark wird diese Streitfrage lösen können, indem er ein reines Heidegebiet ohne Beweidung durch die Heidschnucken eine Zeitlang unberührt liegen läßt. — Noch eine dritte Pflanzenformation beteiligt sich an diesem Kampfe um die Herrschaft im Gebiet, nämlich das Moor, das besonders die Niederungen mit nährstoffarmem Wasser für sich beansprucht, während die Niederungen mit nährstoffreichem Wasser, besonders viele Bachufer, vom Wald behauptet werden. Auch in bezug auf diesen Kampf zwischen Heide, Moor und Wald bietet das Heideschutzgebiet, weil es alle drei Pflanzenformationen frei sich selbst überläßt, reichlich Gelegenheit, allerlei Phasen dieses Kampfes zu beobachten und so unsere Kenntnis vom Werden und Vergehen in der Natur zu bereichern.

Nicht minder interessant wird es sein, das Werden und Vergehen einzelner Formen aus dem Tier- und Pflanzenreiche zu verfolgen; denn die früher so oft verschriene Heide ist durchaus nicht arm an Pflanzen und Tieren. Natürlich sind vor allem die zerstreuten Wälder im Heidegebiet oft recht reich an Waldpflanzen; aber auch die eigentliche Heide ist nicht so arm an Pflanzen, wie es auf den ersten Blick erscheinen möchte. Wie reich die Flora der Heide ist, zeigte sich z. B. bei einer zweitägigen Exkursion, die der Direktor des Naturhistorischen Museums in Hamburg, Herr Professor Aräpelin, vor zwei Jahren in die Gegend des Wilseder Berges unternahm. Er konnte in diesen zwei Tagen ohne große Mühe 221 Pflanzenarten in diesem beschränkten Gebiet feststellen, obgleich er von den blütenlosen Pflanzen nur die Gefäßkryptogamen berücksichtigte. Sicher würde diese Zahl, wenn ein Botaniker einmal das Gebiet des künftigen Heideparks gründlich durchforschen wollte, bedeutend höher werden.

Ebensowenig verdient die Heide arm an Tieren genannt zu werden. Schon von den höheren Tieren bevölkert eine nicht geringe Zahl die Heide. Was Hermann Löns im vorhergehenden Abschnitt vor unserem geistigen Auge erscheinen ließ, ist ja nur ein Teil der Heidefauna. Manches seltene Tier, z. B. schwarzer Storch und Kolk-rabe, könnte noch hinzugefügt werden. Und in der niederen Tierwelt ist das Leben ein noch viel reicheres. Wenn es auch erst dem aufmerksamen Beobachter in seiner ganzen Fülle sich erschließt, so fallen doch z. B. Bläuling und Feuerfalter, Laufkäfer und Sandkäfer, Bienen und Hummeln, Schnarrheuschrecken und Grillen auch dem minder aufmerksamen Heidewanderer auf. Ich konnte bei Wilsede an einem Sommermorgen an zwei nahe beieinander stehenden Eichenbüschen 24 verschiedene Wespen fangen. Also auch mit der Armut an Tieren und Pflanzen, die man zuweilen unserm Naturschutzpark in der Heide vorwerfen will, ist es nichts. Es ist wahrlich nicht nötig, noch Tiere in den Naturschutzpark einzuführen, um eine reiche Fauna zu bekommen. Die Tierwelt ist schon reich genug für den, der sich Mühe gibt, sie zu sehen, und sie wird vielleicht noch reicher werden, wenn sie sich erst ungestört dort entwickeln kann.

So wird der Naturschutzpark in der Lüneburger Heide ein ehrwürdiges Denkmal vergangener Zeiten, ein willkommenes Feld der Tätigkeit für den Naturforscher, eine Quelle reiner Freude für den Tier- und Pflanzenfreund werden. Sorge jeder, der Interesse an der Natur hat, dafür, daß unser Schutzgebiet diesen Aufgaben im weitesten Maße dienen kann.



(Phot. Otto Raifer, Hamburg)

Aus dem Naturschutzpark in der Lüneburger Heide
Der Schaffstall auf dem Wilseder Berg im Winter

Es ist wahrscheinlich das erfreuliche Zeichen eines geistigen Gesundungsprozesses, daß die sentimentale Sehnsucht nach der Natur, die ehemals herrschte, der dinglichen Freude an der Natur gewichen ist. In und mit einer Sache zu leben, fördert und veredelt; die bloße Begierde nach ihr zerstreut die Kräfte und verwirrt das Gemüt.

Friedrich Hermann

Aufruf zur Gründung von Naturschutzparken.

Nach langen und umfassenden Vorbereitungen haben sich die Unterzeichneten entschlossen, an alle Freunde der heimischen Natur heranzutreten, mit der herzlichen Bitte, ihnen zur Verwirklichung der in vorliegender Broschüre näher entwickelten Idee zur Schaffung von Naturschutzparken in Deutschland und Österreich behilflich zu sein. Wo unser Plan bisher bekannt wurde, hat er begeisterte Zustimmung gefunden. Schon sind namhafte Mittel gezeichnet; berühmte Naturforscher, Gelehrte, Schriftsteller und Künstler haben uns ihre Mithilfe zugesagt, einflußreiche Behörden ihre Unterstützung versprochen; schon stehen wir mit maßgebenden Stellen in Unterhandlungen wegen billiger Überlassung geeigneten Geländes. Aber dazu sind natürlich noch sehr beträchtliche Mittel nötig, und wir bitten deshalb um gütige Zeichnung von Beiträgen zu diesem gemeinnützigen und großzügigen Unternehmen, das der ganzen Menschheit zugut kommt, und durch das manche sonst rettungslos dem Untergang geweihte Tier- und Pflanzenart für uns und unsere Nachkommen erhalten wird. Oder sollte das „Volk der Dichter und Denker“ nicht so viel Naturfreudigkeit mehr besitzen wie die „praktischen“ Amerikaner, die Schweizer, Schweden usw.? Wir glauben dies

nicht, und deshalb ergeht unser Aufruf an alle deutschen und österreichischen Naturfreunde: Helft uns, ein Unternehmen ins Leben zu rufen, das nicht nur groß, gut und schön, edel, echt menschlich und unserer Zeit würdig, sondern auch im besten Sinne des Wortes eine wahrhaft patriotische That ist! Gebe jeder nach seinen Mitteln, aber schließe sich keiner aus, wo es gilt, endlich einmal etwas Großzügiges auf dem Gebiete des Naturschutzes zu schaffen, der uns allen so sehr ans Herz gewachsen ist!

Berein Naturschutzpark E. V. Sitz Stuttgart.

Dieser Aufruf ist von einigen Hundert Vertretern der deutschen und österreichischen Geistesaristokratie unterzeichnet und wird gerne kostenlos an Jedermann abgegeben. Nachstehend geben wir einen kurzen Auszug aus der Liste der Aufrufunterzeichner aus den Städten Hamburg und Bremen sowie aus der Provinz Hannover.

Braunschweig: Geh. Hofrat Prof. Dr. Blasius, Dir. des Naturhist. Museums u. Botan. Gartens; Herm. Meerwarth, Adj. am Naturhist. Museum; Prof. Dr. L. Vierck.

Bremen: Leop. D. H. Biermann; Geh. Reg.-R. C. Fischer, Begejact; Dr. W. Grebe, Dir. d. Nordd. Lloyd; Lloyddirektor Ph. Heineken; Senator Hildebrandt; Direktor Ed. vom Hövel; Ric. Kippling, Begejact; Direktor Fr. Kollmar; Dr. W. Kuhlmann; C. Leist, Direktor des Nordd. Lloyd; Rechtsanwält Aug. Lürman; Bürgermeister Dr. Bardhausen; Bürgermeister Dr. Pauli; D. Pauli, Direktor der Kunsthalle; Präsident der Bürgerschaft Dr. Luidde; Gartenarchitekt Chr. H. Roselius; Dr. med. Smidt; Pastor Fr. Steudel; Senatssekretär Dr. Tack; Verein für niedersächf. Volkstum, E. V.; Heinrich Vogeler; Prof. Weber von der Moorcolonie-Versuchstation; Richter Dr. Wildens.

Celle. Oberbürgerm. Denicke. Rechtsanw. Palm. Hptm. v. Riesenthal.

Geestemünde. Bürgermeister Kießmann.

Gothard b. Rotenburg. Fr. Siemers.

Göttingen. Akad. Naturw. Med. Verein. Prof. Berthold. Oberstleutnant a. D. A. Buchard. Dr. B. Lindemann, Geologe.

Hamburg. Otto Alloff, M. d. B. Dr. Max Albrecht, M. d. B. Joh. Schuback Amjand. Jacob Alexander, M. d. B. Dr. Bagge, M. d. B. Ballin, Gen.-Direktor. Bartels, M. d. B. Dr. Bauer, M. d. B. Bérard, M. d. B. J. Beit, M. d. B. Senator von Berenberg-Göpler. Prof. Berg, M. d. B. Bergedorfer Turnerschaft von 1880. D. H. D. Blindmann, M. d. B. Bd. Blumenfeld. Georg Böcker. H. Edm. Böhlen, M. d. B. J. Otto Böhlen. Dr. Heinr.

Bolau. Dr. Carl Braband, M. d. B. Claas W. Brons. W. H. Brehmann. Prof. Dr. Brindmann. Prof. Dr. C. Brück. Prof. Dr. W. v. Brunn. C. A. Buchmann. Johannes Büll, M. d. B. Wm. Burchard. Carl Bunzel, M. d. B. M. Callenberg, M. d. B. Alphons Cellier. Dr. Max Cohen, M. d. B. Dr. med. Daus, M. d. B. Dehmel, Rich., Dr., Schriftsteller, Blankenese. Dr. Otto Dehn. Julius Dietrich. Dr. Dücker, M. d. B. Eder, Dr., Direktor der Hamburg-Amerika-Linie. Paul Eckler, M. d. B. C. W. Ehlers, M. d. B. Dr. Arnold Engel, M. d. B. Otto C. Ernst. Otto Fahr, M. d. B. Foerster, M. d. B. Dr. Gustav Framheim, M. d. B. Gustav Frenssen, Blankenese. Prof. Dr. F. Fülleborn. J. H. Garreis. Prof. F. Glage, Obertierarzt. Ed. Gleichman, M. d. B. Rudolf Goerlich. Oscar Götz. Rudolph Goldenberg. Grosse, M. d. B. Dr. J. Goldfeld, M. d. B. Gruenwaldt, M. d. B. W. J. H. Gofler. Emil Grunb. C. Haefeler, M. d. B. Prof. Dr. K. Hagen. Carl Hagenbeck, Stellingen. Hamb. Turngau der Deutschen Turnerschaft X. Kreis „Norden“. Dr. Haiebroock, Vorsitzender des Entomol. Vereins. Dr. Heering. Senator Heidmann. Julius Hempell. Dr. Justus Hendel. Henje, M. d. B. Th. Franz Herrmann. Alfred Hesse. Carl Hey, M. d. B. Dr. W. Heyden. Johs. Hirsch, M. d. B. Hoffmann, M. d. B. Fr. Hoft, M. d. B. Senator Holthusen. Pastor Holz, Vors. des Vereins für Vierländer Kunst und Heimatskunde. C. Aug. Holzmann, M. d. B. G. C. P. Homann, M. d. B. Direktor Emil Hübenner. W. Janssen, M. d. B. Ernst J. Jorre. Direktor Junkerstorff. H. Junge, M. d. B. K. Kadenhoff, M. d. B. G. Kamlade, M. d. B. Prof. Dr. Klebahn. Dr. H. G. Knauer, M. d. B. W. Koch. Joh. Köhn, M. d. B. Köhnde, M. d. B. M. Klok, M. d. B. Richard Knoop. Prof. Dr. K. Kräpelin, Direktor des Naturhistor. Museums. Otto Krauel, M. d. B. Emil Krause, M. d. B. Krieger, Vors. des Lehrervereins für Naturkunde. Johs. Kruse, M. d. B. Th. Kumpel, M. d. B. Johs. Kührt, M. d. B. Prof. Jr. O. Lehmann, Direktor des Altonaer Museums. Dr. Leistikow, M. d. B. Lesche, M. d. B. Dr. Lewede, Vors. des Vereins für naturwissensch. Unterhaltung. Detlev Baron von Lilien-cron †, Alt Rahlstedt. Rob. Loeschigk. Henry Lütgens, M. d. B. Albert Martens, M. d. B. Dr. Matthaei, M. d. B. Otto Mat-thießen, M. d. B. C. Meerwein, M. d. B. Senator Dr. von Melle. Johannes Meier, M. d. B. Meyer, M. d. B. Wilh. Mengel, M. d. B. Joh. Merck. Prof. R. Meyer, Direktor der Kunstgewerbeschule. Prof. Dr. W. Michaelsen. Dr. M. Mittelstein, M. d. B. Dr. Rud. Mönckeberg, M. d. B. C. Rob. Müller. J. Wilh. Müller. Walter Müller. F. Herm. Münchmeyer. H. R. Münchmeyer. Dr. J. Neumann, Direktor des Schlachthofes. Henry P. Newman. Dr. Röldefe, M. d. B. Ockelmann, M. d. B. F. C. Panse, M. d. B. Paepfow, M. d. B. Justus Pape, M. d. B. P. Paridom-Möller, M. d. B. Prof. Dr. S. Passarge. H. D. Persiehl, M. d. B. Prof. Dr. Fr. Peter, Staats-tierarzt. Dr. Peterfen, M. d. B. Prof. Dr. Gg. Pfeffer. Prof. Dr. C. Pfeiffer, M. d. B. Dr. F. H. Philippi, M. d. B. F. Plaf, M. d. B.

B. Curt Platen, M. d. B. Albert Polis, M. d. B. Fr. Poppen-
hufen, M. d. B. O. Rafflenbeul, M. d. B. J. G. Rambach, M. d.
B. Dr. F. v. Reiche, M. d. B. O. Repsold, M. d. B. : Friedr.
Wilh. Ringel. G. Rischawh, Vors. d. Vereins Heimatschutz Gees-
land. C. Ritscher. M. d. B. John Rittmeister. Hauptpastor D.
Kode, M. d. B. J. Rohde, M. d. B. C. Roosen-Kunge. Dr. C. J.
Roth, M. d. B. Wilh. Rump, M. d. B. Wilh. Rumolt,
M. d. B. J. C. Paul Sachs, M. d. B. L. Sanne, M. d. B.
Hugo Sasse. Oberzollrevisor Sauer, M. d. B. Schaumburg,
M. d. B. Jochim Schlüter, M. d. B. Prof. Dr. A. Scho-
ber, Schulrat, Vors. d. Naturwissensch. Vereins. Dr.
Alex Schön, M. d. B. Dr. Max Schramm, M. d. B. Dr.
W. von der Schulenburg. W. Schumann, M. d. B. J. H.
Schumacher, M. d. B. W. Schweimler, M. d. B. Edm. J.
A. Siemers, M. d. B. Jul. Sievers, M. d. B. Rud. Sie-
verts, M. d. B. Dr. Alex Sokolowsky, Geh. Rath jr. H.
W. Stamm, M. d. B. Stengele, M. d. B. Otto Stollen, M.
d. B. J. Strauß, M. d. B. H. Stubbe, M. d. B. Alfred
Stürken, M. d. B. Dr. Fr. Stuhlmann, Geh. Reg.-Rat.
J. A. Suhr, Dr. G. Tesdorpf, M. d. B. Prof. Dr. G.
Thilenius, Direktor des Museums für Völkerkunde. Dr. Ha-
rald Zimmermann. Bernhard Uhde. Umland, M. d. B. C.
Ufert, M. d. B. Verein zur Förderung der Touristik „Heid-
schmuck“. Prof. Dr. A. Voigt. Prof. Dr. Voller, M. d. B.
Arthur Warnde, M. d. B. G. Ed. Weber. Weinheber, M. d.
B. Fr. W. Wenzel. Senator Westphal. H. Wiesenbavenn. L.
Wiesinger, M. d. B. H. A. Wilkens, M. d. B. Prof. Dr.
Wilms, M. d. B. Phil. Winter, M. d. B. Ed. Woermann.
D. Wolfhagen, M. d. B. Prof. Dr. E. Zacharias, Direktor
des Botanischen Gartens. Zaffke, M. d. B. C. Zimmermann.

H a n n o v e r. Dr. med. H. Abdiß. A. Andree, Privatier. Dr. W.
Arning, M. d. R. Professor Dr. C. Arnold. R. Balke.
Becker, Zeichenlehrer. Behrens, Stadtbauinspektor. Fr. Bein-
dorff, Senator. O. v. Bentheim, Geh. Reg.- und Forstrat.
Dr. med. W. Benzing. J. Berthmann, Obergeringieur. C.
Beuermann, Senator. Bock v. Wülfingen, Hauptmann a. D.
Oberlehrer Dr. Bode. Oberlehrer Bornemann. Brandt, Se-
nator. C. Brauns, Zivilingenieur. H. Bruhn, Prokurist.
Bücher, Regierungsrat. Burckhardt, Geh. Reg.- und Forst-
rat. W. Busse, Rechtsanwalt. C. Camman, Gerichtsassessor
a. D. Cramer von Clausbruch, Amtsgerichtsrat. v. Davans,
Major. Dempwolff, Regierungsbauführer. M. Deufel, Reg.-
und Baurat. Oberleutnant Freiherr von Dinklage. Fr. Ditt-
mar, Landgerichtsrat. Dr. med. H. Dörrie. M. Dubrow,
kaiserl. Bankvorstand. O. Ehrenberg, Kaufmann. Dr. jur.
Endemann, Direktor. B. Endler, Kaufmann. Engelbrecht,
Regierungsbaumeister. Dr. Engelle, Senator. G. Eppen,
Oberförster. Dr. Ernthropel, Geh. Justizrat. R. Friedrich,
Ingenieur. O. Fuß, Kaufmann. G. Garben, Salinenbesitzer.
W. v. Garvens-Garvensburg, Fabrik- und Rittergutsbesitzer.

H. v. Garvens-Garvensburg, Fabrikbesitzer. Gasmann, Direktor. Geographische Gesellschaft. Dr. A. Gerlach, Fabrikdirektor. W. Kleinig, Forstmeister. G. Glogau, Oberstabsarzt. H. Greis, Kaufmann. Dr. med. L. Greulich. Gg. Aug. Grote, Herausgeber d. Forsther. Fr. Grote, Rechtsanwalt. Grote, Landesbaumeister. G. Guth, Privatier. Dr. W. de Haën, Fabrikbesitzer. R. Hanebeck, Kaufmann. Professor Dr. Hanebuth. R. Hasper, Bankdirektor. A. Hausmann, Oberst z. D. Th. Hecht, Architekt. Oberlehrer Heiderich. Heinrichs, Gesangslehrer. G. Heinke, Assessor. G. Heise, Generaldirektor. H. Henning, Kunstmaler. W. Hensel, Fabrikdirektor. Dr. med. F. v. Herff. E. Hernig, Kaufmann. Professor A. Heubach. Major Heydemann, Kommandeur der Offizier-Reitschule, Hannover. Dr. med. Hillenkamp. A. Hoppe, Justizrat. Hülse, Reichsbankbeamter. J. Ikenstein, Bankdirektor. Jacobi, Hofwagenfabrikant. P. Jahn, Zivilingenieur. Dr. Jordan. Prof. Dr. Kaiser, Geh. Reg.-Rat. R. Kalbhenm, Prokurist. D. Kiedder, Regierungsbauführer. L. Klein, Professor. P. Knobloch, Geh. Reg.-Rat. E. Körting, Direktor. Oberlehrer Kohnschütter. Dr. M. Kosack, Direktor. v. Koschitzky, Major z. D. H. Kreye, Naturalienhändler. Prof. D. Krüger. Oberlehrer E. Krüger. Prof. Dr. Lampe. Dr. R. Lange, Reg.-Rat. W. Laporte. v. Lariß, Hauptmann a. D. A. Lauenstein, Privatier. W. Leunig, Buchhändler. H. Lönz, Schriftsteller. E. Magnus, Bankdirektor. Prof. Dr. Maltmus. Dr. ter Meer, Fabrikdirektor. Mertens, Regierungsbaumeister. Meßstin, Regierungsbaumeister. Bankhaus Max Meyerstein. Ad. Michaelis, Kaufmann. Dr. jur. Mide, Reg.-Rat. Mittenzwei, Obergeringenieur. Modrzejewski, Regierungsbaumeister. Mohrmann, Geh. Baurat. Müller, Brauereidirektor. W. Müller, Kaufmann. Professor Dr. A. Nachtwelt. H. Nack, Rechtsanwalt. P. Narjes, Bankier. W. Niemeier, Regierungsbaumeister a. D. Ernst Roggerath-Krautmann. Max Roggerath, Kaufmann. F. Rünnecke, Kaufmann. Dr. med. R. Oberdied. Dr. Ad. Offenberger, Regierungsassessor. G. Oppermann, Fabrikdirektor. Landesrat v. d. Osten. Oberinspektor v. d. Osten. Eugen Paßmann. Professor Plathner. Senatspräsident a. D. Geh. Ober-Justizrat von Reden. Leutnant Adolf v. Reden. Hans v. Reden, Gerichtsassessor a. D. Herbert v. Reden, Forstreferendar. E. Reinhold, Fabrikant. D. Rheinhold, Fabrikant. A. Rhotert, Fabrikdirektor. E. Reichers, Fabrikdirektor. Rossmann, Landrat des Kreises Linden. Dr. med. Th. Ruge. F. Schaab. Dr. E. Schöff, Dozent. M. u. H. Schaber, Verlagsbuchhandlung. W. Scheele, Landesbauinspektor. E. Scheib, Zivilingenieur. Dr. med. Scherrenberg. P. Schüller, Kaufmann. Dr. R. Schwarz, Fabrikbesitzer. E. Seligmann, Kommerzienrat. Senft, Reg.-Baumeister. A. Siebrecht, Architekt. R. Siebrecht, Architekt. H. Siede, Fabrikbesitzer. G. Simon, Regierungs- und Baurat. Prof. Dr. R. Smalian. Hermann Spiegelberg, Bankier.

John Spiegelberg, Bankier. Regierungsrat Spohr. Rechtsanwält Stadlaender. Stahl Schmidt, Fabrikdirektor. Dr. Stecher, Rechtsanwält. Ed. Steffen, Prokurist. Stein, Brauereidirektor. Dr. C. Stiepel, Chemiker. Professor Dr. H. Stille. M. Stünkel, Ingenieur. Dr. med. A. Tannen. Th. Temminck, Fabrikdirektor. Dr. Thielemann, Geh. Reg.=Rat. C. Tidow, Privatier. H. Tramm, Stadtdirektor. R. Uebelen, Fabrikdirektor. Erz. v. Uechtritz und Steinkirch, Generalleutnant z. D. D. A. W. Varenhorst, Amtsges.=Rat., Dr., M. d. R. u. Abg.=H. Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs. F. Wallmann, Forstmeister a. D. W. Walter, Senator und Fabrikdirektor. C. Walter, Kapitän. Waue, Eisenbahnverkehrsinspektor. Dr. med. D. Wehl. Dr. Weiskopf, Fabrikdirektor. Max Werner, Fabrikant. C. Wicke, Ingenieur. W. Wilke, Dozent und Oberingenieur. D. Wölckerling, Privatier. Würth, Direktor. H. Zeiminger, Stadtgartendirektor.

Harburg. Oberbürgermeister Denicke.

Hastenbeck. Rittmeister Bruno v. Reden.

Hildesheim. Oberregierungsrat A. v. Padberg.

Lüneburg. Oberbürgermeister König. Buchhändler Hermann Rathmacher.

Nienburg. Bürgermeister Stahn.

Nienstadt. Landrat Albrecht.

Soltau. Landrat v. Rappard. Kommerzienrat R. Röders.

Springe. Landrat von Laer.

Tostedt. Dr. W. A. D. Varenhorst, Amtsges.=Rat, M. d. R. u. Abg.=H.

Uelzen. Gutsbes. Hinke, Vorj. d. Land- u. forstw. Prov.=Ver. für die Fürstentümer Lüneburg, Dithfelse. Oskar Pistor.

Winsen a. L. Fritz Ecker, Landrat des Kreises Winsen, M. d. Abg.=H. Kommerzienrat Eppen. Senator Sievers, M. d. R. Carl Sievers.

Worpswede: Kunstmalers H. Vogeler.

Der Naturschutzpark sollte sich über ganz Europa erstrecken, anstatt nur wenige Geviertmeilen vor modernem Raubbau zu schützen. Immerhin ist wenig mehr als nichts.

Fritz Reppert

Sagung des Vereins Naturschutzpark E. V.

§ 1. Name, Sitz und Arbeitsgebiet des Vereins.

Der Verein Naturschutzpark hat seinen Sitz in Stuttgart und ist in das Vereinsregister in Stuttgart amtserichtlich eingetragen. Der Verein soll seine Tätigkeit auf Deutschland und Österreich erstrecken.

§ 2. Zweck des Vereins.

Der Verein bezweckt die Schaffung und Verwaltung großer Parke, in denen die Natur in urwüchsigem Zustand erhalten werden, und die von der fortschreitenden Kultur immer mehr bedrohte und teilweise schon dem Untergang geweihte Tier- und Pflanzenwelt eine sichere Zufluchtsstätte finden soll. Der Verein erstrebt auf diesem Wege auch die Förderung der Wissenschaft und die Erweckung und Pflege des Heimatstums.

§ 3. Mitgliedschaft.

Der Verein besteht aus: 1. Ehrenmitgliedern, 2. ordentlichen Mitgliedern. Ehrenmitglieder werden gemeinsam vom engeren und weiteren Arbeitsausschuß gewählt. Ordentliches Mitglied kann jede im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Person werden gegen Leistung eines selbst zu bestimmenden Jahresbeitrags, der jedoch mindestens M 2 betragen muß. Der Beitritt erfolgt durch schriftliche oder mündliche Anmeldung bei der Geschäftsstelle in Stuttgart. Gegen Zahlung eines einmaligen Beitrags von mindestens M 100.— wird die lebenslängliche ordentliche Mitgliedschaft erworben. Jedes Mitglied erhält als Ausweis eine Mitgliedskarte, deren Ausstellung dem Vorsitzenden des Arbeitsausschusses obliegt.

§ 4. Verwaltung.

Die Organe des Vereins sind: a) der engere Arbeitsausschuß, b) der weitere Arbeitsausschuß, c) die Mitgliederversammlung.

Der engere Arbeitsausschuß wird von der Mitgliederversammlung auf je 5 Jahre gewählt; er besteht aus mindestens 15 Mitgliedern und wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, seinen Stellvertreter, einen Schriftführer und einen Kassenwart und sonstige ihm notwendig erscheinende Verwaltungsorgane. Der Vorsitzende des engeren Arbeitsausschusses ist der Vorstand des Vereins im Sinne des Gesetzes und vertritt den Verein nach außen; im Falle seiner Verhinderung übt sein Stellvertreter und, im Falle auch dieser verhindert wäre, der Schriftführer und in dessen Verhinderung der Kassenwart die Befugnisse des Vorsitzenden aus. Der engere Arbeitsausschuß führt die Verwaltung des Vereins nach einer von ihm selbst aufzustellenden Geschäftsordnung; er ist auch berechtigt, Unterausschüsse zu bilden und sie auch mit bestimmten Obliegenheiten zu betrauen. Für die vom Verein zu errichtenden Naturschutzparke sollen eigene Verwaltungsorgane geschaffen werden, die sich aus Mitgliedern des engeren Arbeitsausschusses und aus Vertretern derjenigen Körperschaften des betreffenden Landes zusammensetzen, die namhafte Beträge für die Errichtung und Erhaltung des betreffenden Parkes gegeben haben, oder die geeignet sind, die besonderen

Interessen des betreffenden Parkes in hervorragender Weise zu fördern. Die Mitglieder eines solchen Kuratoriums werden vom engeren Arbeitsausschuße auf je 5 Jahre gewählt, und zwar zu zwei Dritteln aus der Zahl seiner eigenen Mitglieder, zu einem Drittel aus den Vertretern der obengenannten Körperschaften nach deren eigenen Vorschlägen. Die Zahl der Mitglieder eines Kuratoriums wird bei jeder Neuwahl durch den engeren Arbeitsausschuß unter Beibehaltung des Stimmenverhältnisses bestimmt. Das Kuratorium hat als ein Organ des Vereins in steter Fühlung mit dem engeren Arbeitsausschuß zu verbleiben, konstituiert sich jedoch nach eigenem Ermessen und führt seine Geschäfte nach einer von ihm selbst zu entwerfenden Geschäftsordnung.

Der weitere Arbeitsausschuß besteht aus mindestens 50 Mitgliedern, die ebenfalls von der Mitgliederversammlung auf 5 Jahre gewählt werden. Der weitere Arbeitsausschuß tritt auf Einladung des engeren Arbeitsausschusses zusammen, mindestens jedoch einmal im Jahr bei der Jahresversammlung der Mitglieder.

Der engere Arbeitsausschuß hat das Recht, die Arbeitsausschüsse bei Bedarf durch Zuwahl zu ergänzen.

§ 5. Mitgliederversammlung.

Die ordentliche Mitgliederversammlung wird durch den engeren Arbeitsausschuß mindestens einmal jährlich einberufen, und zwar in dem gedruckten Jahresbericht des Vereins, der spätestens zwei Wochen vor dem Tage der Versammlung an die Mitglieder versendet sein muß. Die Mitgliederversammlung wählt den engeren und weiteren Arbeitsausschuß; sie ist beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder. Ihre Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt und sind für Arbeitsausschüsse bindend. Der engere Arbeitsausschuß kann jederzeit eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen; er muß dies tun, wenn mindestens der zehnte Teil der ordentlichen Mitglieder es beantragt. Eine solche außerordentliche Mitgliederversammlung ist durch gedruckte Einladungen mindestens zwei Wochen vor ihrer Tagung einzuberufen. Über die Verhandlungen und Beschlüsse der Mitgliederversammlungen wird ein Protokoll geführt, das vom Vorsitzenden und zwei Mitgliedern des engeren Arbeitsausschusses unterzeichnet wird.

§ 6. Veröffentlichungen des Vereins.

Die Mitglieder erhalten die vom engeren Arbeitsausschuß zu bestimmenden Veröffentlichungen des Vereins sowie einen Jahresbericht unentgeltlich und portofrei zugestellt.

§ 7. Austritt und Ausschluß von Mitgliedern.

Wer aus dem Verein austreten will, hat dies schriftlich bei der Geschäftsstelle in Stuttgart anzuzeigen. Der so angemeldete Austritt gilt jedoch erst für das nächste Vereinsjahr und befreit nicht von der Verpflichtung zur Zahlung des Beitrages im laufenden Jahr. Mitglieder, die den Vereinszwecken schaden, können durch Beschluß des engeren Arbeitsausschusses ausgeschlossen werden. Das Vereinsjahr umfaßt die Zeit vom 1. Oktober bis 30. September.

§ 8. Auflösung des Vereins.

Die Auflösung des Vereins kann nur auf einer eigens zu diesem Zweck einberufenen Mitgliederversammlung beschlossen werden, und zwar müssen mindestens $\frac{2}{10}$ der anwesenden Mitglieder dafür stimmen. Im Falle der Auflösung des Vereins „Naturschutzpark“ muß das Vereinsvermögen zu Zwecken des Natur- und Heimatschutzes Verwendung finden.

Der Verein **Naturschutzpark e. v. Sitz Stuttgart**

Geschäftsstelle Stuttgart, Pfizerstr. 5

erstrebt die Errichtung grosser Naturschutzparke, in denen die durch die stetig fortschreitende Kultur bedrängte urwüchsige deutsche Landschaft mit ihrem gesamten Tier- und Pflanzenbestand für alle Zeiten uns und unseren Nachkommen erhalten werden soll. Der Jahresbeitrag (1. Okt. bis 30. Sept.) beträgt mindestens M. 2.—. Die lebenslängliche Mitgliedschaft wird durch Zahlung eines einmaligen Beitrags von M. 100.— erworben.

Der Verein besitzt folgende vorzüglich ausgearbeitete

Vorträge mit Lichtbildern

und verleiht solche kostenlos an Vereine usw.:

1. Die Naturschutzparkbewegung (Allgemeiner Vortrag).
2. Der Naturschutzpark in der Lüneburger Heide. (Hier wird den besten Heidekennern das Wort gegeben.)
3. Der Naturschutzpark in den Steirischen Alpen. (Es gilt hier das zu 2 Gesagte mit Bezug auf den Alpenpark.)
4. Naturschutzgebiete ausserdeutscher Länder. (An der Hand von Beispielen wird den Zuhörern gezeigt, wie der Gedanke des Schutzes der Natur in anderen Ländern der Erde bereits in die Tat umgewandelt worden ist).
5. Aussterbende und ausgestorbene Tiere. (An der Hand einer Reihe von Lichtbildern und durch Aufzählen nackter Tatsachen soll hier den Zuhörern bewiesen werden, wohin wir kommen, wenn wir die Naturschutzparke nicht ins Leben rufen würden.)

Besonders grossen Vereinen und in wichtigen Fällen stellt der Verein Naturschutzpark gegen mässiges Honorar bezw. Vergütung der Auslagen auch tüchtige Redner zur Verfügung. Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst

**die Geschäftsstelle
des Vereins Naturschutzpark e. V.
Sitz Stuttgart.**